



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

20 Jahre Universität - Gesamthochschule Paderborn

Blömeke, Sigrid

Paderborn, 1993

I. Von der Schule zur Hochschule. Historische Entwicklung der
Vorläuferinstitutionen der Universität-Gesamthochschule Paderborn
(Sigrid Blömeke)

urn:nbn:de:hbz:466:1-39078

I. Von der Schule zur Hochschule

Historische Entwicklung der Vorläuferinstitutionen der Universität-Gesamthochschule Paderborn

Sigrid Blömeke

Im Jahre 1972 ging die Gesamthochschule Paderborn mit ihren Abteilungen aus der Fachhochschule Südost-Westfalen und der Pädagogischen Hochschule Paderborn hervor. Bei der Gründung mußten so Institutionen zusammengefügt werden, die nach Geschichte, Studierenden, Zugangsvoraussetzungen, Lehrpersonal, Selbstverständnis und Standorten höchst unterschiedlich waren. Der Standort Höxter hat die längste Tradition: 1864 als Baugewerkschule auf Privatinitiative hin gegründet, konnte er 1989 als Abteilung der Universität-Gesamthochschule Paderborn sein 125jähriges Jubiläum feiern. Dagegen war die jüngste und kleinste Einrichtung, die Höhere Wirtschaftsfachschule, noch keine zwei Jahre alt, als sie - mittlerweile Teil der Fachhochschule - dann 1972 den Fachbereich 5 der Gesamthochschule bildete.

Obwohl die Vorgängereinrichtungen zu unterschiedlichen Zeiten gegründet worden waren und auch unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen verlangten - vom Nachweis der Mittleren Reife und Praxis bei den Ingenieurschulen bis zum Abitur für die Pädagogische Hochschule - hatten sie doch jeweils eine ähnliche Entwicklung bei den Studienbedingungen durchgemacht: Alle Einrichtungen hatten mit sehr verschultem, klassenweisen Unterricht begonnen, der dann schrittweise, bei den Ingenieurschulen erst nach langem Streik der Studierenden, durch zunehmende Wahlfreiheit abgelöst wurde. Diese Entwicklung zur Selbstverantwortlichkeit der Studierenden ging in den 60er Jahren mit einer Verbesserung der Ausbildung und einem Trend zur Verwissenschaftlichung einher.

| | Anteil an den Studierenden 1972 | Anteil an den Studierenden 1992 |
|---------------------------|---------------------------------|---------------------------------|
| Wirtschaftswissenschaften | 9,4% | 23,2% |
| Mathematik und Naturwiss. | 13,7% | 17,2% |
| Geisteswissenschaften | 18,5% | 17,1% |
| Ingenieurwissenschaften | 58,4% | 42,5% |
| Gesamt | 100,0% | 100,0% |

Quelle: eigene Berechnungen nach UniA PB. IV. 2.5.-1.

20 Jahre nach Gründung der Universität-Gesamthochschule Paderborn wird das Renomee der Hochschule ganz wesentlich von den Studienrichtungen Wirtschaft, Informatik und Ingenieurwissenschaften geprägt. In den Bereichen Wirtschaft und Informatik hat auch die stärkste Steigerung der Studierendenzahlen stattgefunden. Das bedeutet einen erheblichen Strukturwandel gegenüber den ersten Jahren des Bestehens der Hochschule, einen Bruch sogar im Vergleich zum Gewicht der Vorläuferinstitutionen. Dazu trägt bei, daß die Ingenieurwissenschaften zwar immer noch den mit Abstand stärksten Lehrbereich bilden, prozentual aber seit 1972 deutlich an Gewicht verloren haben. Mit der Schließung der Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen in Höxter wurden darüber hinaus 1987 die traditionsreichsten Angebote der Uni-GH Paderborn aufgegeben.

1.1. Die technische Tradition

Ingenieurschulen in Höxter, Paderborn, Soest und Meschede

Die 1864 in Höxter gegründete Baugewerkschule konnte 1972 bereits auf eine über 100 Jahre alte Tradition zurückblicken. Die Fachschule ist ein typisches Beispiel für den erhöhten Bedarf an gut ausgebildeten Technikern im Preußen des 19. Jahrhunderts dar. Mit der Entwicklung zur Hochschul-Abteilung vollzog sie - mit einer zeitlichen Verzögerung - auf dem Land einen Prozeß nach, den etwa hundert Jahre zuvor bereits die Bauhandwerkerschulen in der Großstadt Berlin gegangen waren.

Der Weg zur Gründung von Baugewerkschulen

Die bildungspolitische Entwicklung bis hin zur Gründung von Baugewerkschulen war im 19. Jahrhundert gekennzeichnet durch eine immer stärkere Ausdifferenzierung und Formalisierung des Schulwesens. Dies wirkte sich besonders deutlich im Fachschulwesen aus. Hier wurde den Schülern nach Abschluß der Volksschule (auf niederen Fachschulen) bzw. Erwerb der Mittleren Reife (auf höheren Fachschulen) und einigen Jahren Praxis eine gediegene Berufsausbildung vermittelt.

Erstmals hatte man 1799 in Berlin eine Schule eingerichtet mit dem Ziel, Bauhandwerker theoretisch und praktisch auszubilden. Ihr Arbeitsfeld sollte der Staatsdienst sein; Aufnahmebedingungen waren das vollendete 14. Lebensjahr und elementare Kenntnisse in Latein und Französisch (vgl. Lexis, S. 41). Schon bald setzte die Regierung die Aufnahmebedingungen für die „Königliche Bauakademie“ hoch und wertete das Abschlußzeugnis auf, so daß die Akademie bereits seit 1801 als höhere Fachschule gelten kann.

Eine ähnliche Entwicklung durchlief das 1821 als „Technische Schule“ gegründete „Gewerbeinstitut“, das - anfangs nur eine niedere Fachschule mit dem Nachweis von Elementarkenntnissen als Aufnahmevoraussetzung - seit 1850 die

Mittlere Reife als Vorbildung verlangte. Ausbildungsziel des Instituts war die schulische Ausbildung gewerblich tätiger Techniker.

Der weiter anhaltende Drang zu höheren Bildungsabschlüssen hatte schließlich zur Folge, daß Bauakademie und Gewerbeinstitut 1879 zu einer „Technischen Hochschule“ (TH) zusammengelegt wurden und so die bisherige Trennung der Ausbildung von Staatsbediensteten und Gewerbeteknikern aufgehoben wurde. Die TH beanspruchte einen Rang, der den Universitäten gleichkam. Dies erkannte die preußische Regierung 1899 mit der Verleihung des Promotionsrechtes in Ansätzen auch an (vgl. Grüner 1965, S. 17).

Da parallel dazu die Provinzial-Gewerbeschulen - seit 1828 ersatzweise existierende niedere Fachschulen für Bauhandwerker - zu neunklassigen allgemeinbildenden Oberrealschulen ausgebaut worden waren, fehlte nun, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein Schulzweig, der Fachkräfte für den ständig wachsenden mittleren technischen Beamtendienst sowie theoretisch versierte Handwerksmeister ausbildete. Das war die Geburtsstunde der preußischen „Baugewerkschulen“.

Höxter 1864 Standort der ersten Baugewerkschule in Preußen

Waren außerhalb Preußens bereits seit 1831 einzelne dieser Schulen errichtet worden (zunächst in Holzminden, 1840 in Plauen/Vogtland und in Zittau/Sachsen sowie 1853 in Nienburg/Weser), stellte 1864 die Gründung der Privaten Baugewerkschule in Höxter für Preußen eine Premiere dar und bedeutete den Beginn einer rasanten Gründungswelle. In rascher Folge entstanden bis Ende des Jahrhunderts in knapp zwanzig Städten Baugewerkschulen, zumeist in kommunaler Trägerschaft. Der Baubereich war dabei nur Vorreiter eines allgemeinen Aufschwungs technischer Fachschulen: Maschinenbauschulen, Gewerbeschulen, Textilschulen und Landwirtschaftsschulen wurden in ebenso großer Zahl gegründet.

Ziel der zunächst dreisemestrigen Baugewerkschulen war, den Bauhandwerkern „Gelegenheit [zu] geben, sich diejenigen theoretischen Kenntnisse anzueignen, welche durch die gesteigerten Ansprüche und fortschreitende Technik von einem Baugewerksmeister gefordert werden“ (Höffer, S. 403). Wer in Höxter aufgenommen werden wollte, mußte einen guten Volksschulabschluß einer mehrklassigen Volksschule nachweisen, eine Lehre abgeschlossen sowie anschließend noch einige Zeit als Geselle gearbeitet haben. Der Abschluß der Baugewerkschule wurde dann als theoretischer Teil der Meisterprüfung anerkannt. Bewerber für den mittleren technischen Beamtendienst erhielten im theoretischen Teil der Berufsprüfung Vergünstigungen eingeräumt.

Die Baugewerkschulen nahmen damit eine Zwischenstellung ein zwischen dem niederen und dem höheren Fachschulwesen. Auf der einen Seite dauerte der Lehrgang weniger als zwei Jahre und verlangte nur elementare Schulkenntnisse bei der Aufnahme (und nicht die Mittlere Reife), so daß die Schulen formal den niederen Fachschulen zugeordnet werden müßten. Auf der anderen Seite recht-

fertigen der Nachweis eines guten Volksschulabschlusses in einer Aufnahmeprüfung und die hohen inhaltlichen Anforderungen der Abschlußprüfung als theoretischer Meisterprüfung die Zuordnung zum höheren Fachschulwesen. Dieser Tatbestand spiegelt sich auch in der wissenschaftlichen Literatur, wenn die Baugewerkschulen einmal als niedere Fachschulen (vgl. Grüner 1991, S. 390), ein anderes Mal als höhere Fachschulen (vgl. Lundgreen 1981, S. 144) klassifiziert werden.

Berücksichtigt werden muß allerdings, daß in der Aufbauphase weder die Schule in Höxter noch die anderen Schulen die selbstgestellten Richtlinien erfüllten, wie es etwa ab Mitte der neunziger Jahre geschah, als der Staat die Aufsicht übernahm. So kommt es der Realität vermutlich am nächsten, wenn man die Baugewerkschulen in der Anfangszeit als niedere, seit der Jahrhundertwende jedoch als höhere Fachschulen bezeichnet.

Regulierung der Ausbildung durch den Staat seit 1900

Die Baugewerkschulen hatten in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts bereits bei der Entstehung des Fachschulwesens eine Vorreiterrolle gespielt. Zudem erkannte die preußische Regierung die Bedeutung dieser Schulen für die Ausbildung qualifizierter Fachkräfte. Die Konsequenz daraus war, daß zwischen 1895 und 1900 fast alle Baugewerkschulen aus der kommunalen oder sogar privaten Trägerschaft entlassen und verstaatlicht wurden. So nannte sich auch die Höxteraner Baugewerkschule fortan „Königlich-Preußische Baugewerkschule“. Seit dieser Zeit gab es einheitliche Vorschriften für die vormals sehr auseinandergelassenen Bedingungen bei Aufnahme, Unterricht und Abschlußprüfung. Eine Aufnahmeprüfung war von nun an verbindlich vorgeschrieben. Wer diese nicht bestand, mußte eine der neuerrichteten Vorklassen besuchen.

Der Drang der Baugewerkschulen in das höhere Fachschulwesen war damit aber noch nicht gestoppt. Da mittlerweile auch deutlich geworden war, daß nicht mehr der selbständige Baugewerksmeister das Berufsziel der meisten Absolventen war, sondern der angestellte Bautechniker bzw. der verbeamtete Bausekretär, wurde 1908 die Dauer der Ausbildung auf fünf Semester angehoben. Auch ohne die Mittlere Reife als Aufnahmevoraussetzung kann man der Baugewerkschule in Höxter spätestens ab diesem Zeitpunkt den Charakter einer höheren Fachschule zusprechen (vgl. Grüner 1991, S. 393).

In der Weimarer Republik gab die preußische Regierung den Absolventinnen - mittlerweile durften auch Frauen die Schule besuchen - und Absolventen der Baugewerkschule die Möglichkeit, sich über eine Ergänzungsprüfung das Recht zum Studium an einer Technischen Hochschule zu erwerben. Wenn auch nur wenige hiervon Gebrauch machten (vgl. Grüner 1965, S. 25), bedeutete das dennoch, daß erstmalig der Ansatz eines zweiten Bildungsweges geschaffen wurde. Dieser wurde noch ausgeweitet durch den Ausbau der berufspädagogischen Institute, auf denen die Fachschulabsolventen die begehrte Gewerbelehrerlaufbahn einschlagen konnten. 1931 trugen die Regierungen der deutschen Länder

dem Drängen der Baugewerkschulen Rechnung und benannten sie reichseinheitlich in „Höhere Technische Lehranstalten für Hoch- und Tiefbau“ (H.T.L.) um, um ihren Charakter als höhere Fachschule deutlicher hervorzuheben.

Das Jahr 1933 bedeutete für das gesamte Fachschulwesen den Beginn einer umfassenden Neuorganisation. Die Absolventen der Höheren Technischen Lehranstalten für Hoch- und Tiefbau erhielten 1938 von der NS-Regierung den begehrten „Ingenieur“-Titel zuerkannt. Darüber hinaus wurde 1939 für diese Schulform die Mittlere Reife als Aufnahmevoraussetzung reichseinheitlich festgeschrieben und denjenigen Absolventen die Ergänzungsprüfung für die Technischen Hochschulen erlassen, die ihre Prüfung mindestens mit „gut“ bestanden hatten. Drei Semester konnten sogar auf die Studienzeit an der Hochschule angerechnet werden.

Die Zeit des Nationalsozialismus brachte den Fachschulen somit einerseits eine deutliche Anhebung der Eingangsvoraussetzungen und als Folge die lange geforderte größere Anerkennung ihres Abschlusses. Andererseits waren Lehrinhalte und Lehrorganisation ebenso der „Gleichschaltung“ unterworfen wie im übrigen Schulwesen. So wurden bei der Schüleraushwahl die Auslesekriterien der NS-Ideologie angewandt. Das hieß, daß Juden ebensowenig zugelassen wurden wie nicht systemkonforme „Arier“. Beispiele für deren Relegierung gibt es auch an der Staatsbauschule Höxter.

1923: eine Landwirtschaftsschule für Soest

In der Weimarer Republik wurde auch die zweite der Vorläuferinstitutionen der Universität-Gesamthochschule Paderborn gegründet: die „Lehranstalt für praktische Landwirte“ in Soest. Die steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln aufgrund des Bevölkerungswachstums sowie das Vorbild des erhöhten Ausbildungsniveaus in den anderen Wirtschaftszweigen hatten am Ende des 19. Jahrhunderts in der Landwirtschaft zu der Erkenntnis geführt, daß eine systematische Ausbildung notwendig sei. Diese konnte jedoch nicht allein auf dem traditionellen Weg, dem „learning by doing“ im elterlichen Betrieb, vermittelt werden, sondern bedurfte einer Vollzeitschulbildung. In Norddeutschland übernahmen die Landwirtschaftskammern die Trägerschaft.

Die zunächst bevorzugte Schulform der „Seminare für praktische Landwirte“ begann dabei - wie die Baugewerkschulen zuvor - auf dem Niveau des niederen Fachschulwesens. Erforderliche Vorbildung waren ein Volksschulabschluß und vier Jahre Praxiserfahrung. Nach einem Jahr Unterricht legten die Absolventen die Prüfung zum „Staatlich geprüften Landwirt“ ab (vgl. Schmiel 1991, S. 400). In der Weimarer Republik eröffnete sich für diese Schulform jedoch ein neues Tätigkeitsfeld: die Ausbildung zu Verwaltern größerer landwirtschaftlicher Betriebe. Die Seminare wurden deshalb in „Höhere Lehranstalten für praktische Landwirte“ umgewandelt. Als Ersatz etablierten sich die vorher nur schwach vertretenen Winterschulen, die nun den Namen „Landwirtschaftsschulen“ erhielten (vgl. Schmiel 1989, S. 295).

Obwohl Westfalen überwiegend agrarisch geprägt war, existierte hier bis Anfang der 20er Jahre keine höhere Schule für Landwirte. Dies änderte sich 1923 mit der

Gründung einer „Lehranstalt für praktische Landwirte“ in Soest. Weitere höhere Landwirtschaftsschulen wurden in dieser Region während der Zeit der Weimarer Republik jedoch nicht gegründet. Die Schule in Soest befand sich am Opmünder Weg und bestand zunächst elf Jahre lang.

In der NS-Zeit wurden die Höheren Lehranstalten für praktische Landwirte in „Höhere Landbauschulen“ umbenannt. Gute Absolventen erhielten die Möglichkeit, ein Studium zum landwirtschaftlichen Berufsschullehrer aufzunehmen. In Westfalen war dies allerdings nicht möglich, da die einzige Schule in Soest 1934 geschlossen wurde.

*Nach 1945: Wiedereröffnung und Neugründungen in Höxter, Paderborn,
Soest und Meschede*

Die Befreiung durch die Alliierten und die Neuordnung Deutschlands führten zur Kulturhoheit der einzelnen Länder. Das Fachschulsystem aus der NS-Zeit wurde mit zunächst nur geringen Veränderungen übernommen. So richtete das Land Nordrhein-Westfalen 1947 Vorklassen ein; in Höxter wurde die Baugewerkschule und in Soest die Landbauschule wiedereröffnet.

1959 erfolgte dann - gemäß den Beschlüssen der „Ständigen Konferenz der Kultusminister“, die eine einheitliche Schulentwicklung in den bundesdeutschen Ländern gewährleisten sollte - eine grundsätzliche Reform: Die Studiendauer an den Bauschulen wurde auf sechs Semester verlängert. Künftig hießen sie „Staatliche Ingenieurschulen für Bauwesen“. Ebenso verfuhr die nordrhein-westfälische Landesregierung bei den übrigen Fachrichtungen, die nun „Staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen“, „Staatliche Ingenieurschule für Textilwesen“ oder - wie in Soest - „Staatliche Ingenieurschule für Landbau“ hießen. An der Mittleren Reife als Vorbildung wurde zunächst noch festgehalten, obwohl in den benachbarten europäischen Ländern schon längst die Primareife oder gar - wie in Frankreich - ein „Technisches Abitur“ Standard waren.

Die neugegründete Bundesrepublik war bei der Ingenieurausbildung ein eher rückständiges Land. So konstatierte der „Verein Deutscher Ingenieure“ 1956 einen Nachholbedarf von 44.000 Ingenieuren und forderte, diese enormen Kapazitätsengpässe mit einem Ausbau des technischen Schulwesens zu beseitigen (vgl. Brenken, S. 105). Alle Länderregierungen schlossen sich dieser Sichtweise an und nahmen zahlreiche Neugründungen vor. So entstanden allein im Raum Ostwestfalen - unterstützt durch die jeweiligen Orte und Städte, die an der Errichtung größtes Interesse hatten - mit den Ingenieurschulen für Maschinenwesen in Paderborn (1963), Soest (1964) und Meschede (1964 als Abteilung von Soest und 1968 als eigenständige Ingenieurschule für Maschinenbau) drei neue Fachschulen. 1965 existierten schließlich fast vierzig Ingenieurschulen in Nordrhein-Westfalen, doppelt so viele wie zehn Jahre zuvor.

Unverändert blieben allerdings die Studienbedingungen (vgl. Börner, S. 50ff.): Die Studierenden wurden in Klassen zusammengefaßt und regelmäßig in die nächsthöhere versetzt. Nach dem dritten Semester fand die sogenannte „Ingenieur-Vorprüfung“, am Ende des Studiums die „Ingenieur-Hauptprüfung“

statt. Der regelmäßige Besuch des durch einen Stundenplan festgelegten Unterrichts wurde mit Hilfe von Anwesenheitslisten kontrolliert. Die Richtlinien machten den Ingenieurschulen für die Studierenden darüber hinaus die „Heranbildung zur Persönlichkeit“ zur Aufgabe. Diesem Ziel diene die Einführung eines (prüfungsrelevanten) Wahlfachs aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Bereich.

Protest 1968/69: Reform und Expansion

Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde allerdings diskutiert, „daß es im Zeitalter schnellster naturwissenschaftlicher, technischer und industrieller Entwicklung und Wandlung nicht länger vertretbar ist, eng orientierte Spezialisten auszubilden, und daß es heute und morgen erst recht unmöglich ist, während des Studiums Kenntnisse zu vermitteln, mit denen selbst ein beruflich genügsamer Ingenieur zeit seines Lebens auskommen könnte“ (Kassebeer, S. 418). Der Weg ging also hin zu einer breiten und gründlichen Ausbildung von Ingenieuren, die in der Lage sind, sich nach dem Studienabschluß selbständig weiterzuqualifizieren. Die endgültige Akademisierung der höheren Fachschulen fand schließlich im Zuge der Bildungsexpansion in den 60er Jahren statt. Georg Picht und Ralf Dahrendorf hatten eine intensive Bildungsdiskussion initiiert, deren Ziel eine Reformierung der überkommenen Schulstrukturen war. Vertikale oder horizontale Gliederung, Orientierungsstufe, Gleichwertigkeit berufsbezogener und studienbezogener Bildungsgänge waren die zentralen Diskussionspunkte. Einer der tatsächlich verwirklichten Ansprüche war die Vereinheitlichung des Ingenieurschulwesens, die die Akademisierung der höheren Fachschulen einleitete.

Erheblich forciert wurden die Bemühungen der Bundesländer durch die europaweite Freizügigkeit der Berufsausübung, die in den Verträgen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft verankert worden war. Zu ihrer Realisierung war eine Vereinheitlichung der Ingenieurschulabschlüsse notwendig. Da der deutsche Standard aber überall nur am unteren Rand rangierte, bestand die Gefahr der Nichtanerkennung der Ingenieurschulabschlüsse in den anderen europäischen Ländern. Bundesweit streikten deshalb die Studierenden 1968/69 für eine Anhebung ihrer Ausbildung. Die Proteste hatten Erfolg: Mit den Fachhochschulgesetzen 1969/70 fand die Akademisierung ihren Abschluß.

Als Aufnahmevoraussetzung der neuen Hochschulform wurde die Fachhochschulreife geschaffen, die zwischen der Mittleren Reife und dem Abitur angesiedelt war und die dadurch ermöglicht wurde, daß die Fachoberschule in das allgemeinbildende Schulwesen eingegliedert wurde. Lundgreen würdigt diese Reform: „Damit war ein zweiter Bildungsweg eröffnet, der vom Realschulabschluß oder von der Fachschulreife (nach Berufsausbildung und Berufsaufbauschule) über die Fachoberschule zur Fachhochschule und schließlich zur Hochschule führen konnte.“ (Lundgreen 1981, S. 30)

Auf jeden Fall konnte auf diese Weise die Gesamtzahl der Studierenden innerhalb kürzester Zeit erheblich ausgeweitet werden. Hatten noch 1969 nur rund 385.000 Studentinnen und Studenten die Hochschulen besucht, studierten ein Jahr später neben 422.000 Universitätsabsolventen bereits 100.000 Fachhoch-

schülerinnen und Fachhochschüler (vgl. ebd., S. 159). Dabei existierte zu diesem Zeitpunkt erst ein dünnes Netz von Fachhochschulen, das innerhalb der nächsten Jahre schnell dichter wurde. Die Akademisierungstendenzen der technischen Fächer, die von Beginn an zu verfolgen waren, setzten sich im übrigen in dem neuen Modell der Bildungsreform, der Gesamthochschule, fort.

Industrie, Staat oder Standesinteressen Motor der Entwicklung?

Sieht man sich die Entwicklung des technischen Fachschulwesens an, entsteht unweigerlich die Frage nach den Motiven für dessen Gründung und seine ständig steigenden Qualifikationsanforderungen. Naheliegend ist es, zunächst einmal auf den Industrialisierungsprozeß in Preußen hinzuweisen, der zunehmend besser ausgebildeter Fachkräfte bedurfte. In diesem Sinne interpretiert eine Reihe von Wissenschaftlern die Bildungsgeschichte. Sie sprechen beispielsweise von einem „ökonomisch bedingten Anpassungsprozeß der Schulstruktur“ (Herrlitz/Hopf/Titze, S. 96f.).

Das allgemeinbildende Schulwesen sei nicht mehr in der Lage gewesen, den Qualifikationsbedarf der Industrie zu decken, so daß gewerbliche, kaufmännische und landwirtschaftliche Fachschulen gegründet worden seien. Als Beleg führt man an, daß diese die meiste Zeit über nicht dem preußischen Ministerium für Unterrichtsangelegenheiten, sondern dem Ministerium für Handel und Gewerbe unterstanden und somit als Mittel der Gewerbeförderung angesehen worden seien. Später habe der schnelle technische Fortschritt dann eine Akademisierung der Ausbildung erzwungen.

Der Historiker Peter Lundgreen differenziert allerdings diese einlinige Betrachtungsweise. Er weist auf die spezifischen Interessen des Staates sowie die Standesinteressen der Schüler und Lehrer hin, die seiner Meinung nach bei der Gründung und Akademisierung des Fachschulwesens eine Rolle gespielt haben. Er lenkt den Blick weg von einer funktionalistischen Sichtweise hin zur dem Bildungswesen innewohnenden Eigendynamik (vgl. Lundgreen 1975, S. 274, und Lundgreen 1987, S. 303).

Lundgreen knüpft in seiner Argumentation an den Topos der „Modernisierung von oben“ an: Der preußische Staat habe sich bemüht, „die eigene Staatsbildung mit einer Modernisierung der sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft zu verbinden“ (Lundgreen 1980, S. 51). Dabei standen die Beamten im Mittelpunkt der Überlegungen; ihre Ausbildung mußte verbessert werden, um den Anforderungen eines modernen Staatswesens gerecht zu werden. Waren die neuen Fachschulen dann erst einmal geschaffen, sorgten die Eigeninteressen der Absolventen - zunächst organisiert im Verband deutscher Baugewerkmeister, später im Verein Deutscher Ingenieure - und der Lehrenden dafür, daß die Wertigkeit der Schule ständig stieg und so gesellschaftlicher Aufstieg möglich wurde (vgl. Lundgreen 1973, S. 140ff.).

In der Tat war der Weg über die Berufsausbildung und die Fachschulen vor allem für die Kinder der Unter- und Mittelschichten ein Instrument des sozialen Aufstiegs, die deshalb Interesse an einer Niveauanhebung hatten. Andererseits durfte der Zugang auch nicht wieder unmöglich werden, so daß der Akademisierungsdrang seine Grenzen hatte. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, daß an einer Fachschule ausgebildete Ingenieure im Vergleich zu Absolventen der Technischen Hochschulen ungleich billiger waren, und zwar sowohl in der Ausbildung - was sie den Kultusverwaltungen sympathisch machte - als auch in der späteren Entlohnung - weshalb sie von der Industrie favorisiert wurden. Ganz deutlich zeigte sich das in der Zeit der großen Wirtschaftskrise um 1930, als Fach- und Hochschulabsolventen um die wenigen Arbeitsplätze konkurrierten (vgl. Grüner 1989, S. 299). So plausibel Lundgreens Argumentation also auch ist, kann sie nur für die Entwicklungsabschnitte bis zur Fachhochschule gelten und nicht für die Zeit der Gesamthochschule, deren Ziel es war, diese Unterschiede aufzuheben.

Der Holzmindener Lehrer und Architekt Karl Möllinger legte der Stadt Höxter im Herbst 1864 einen Plan für den Betrieb einer privaten Baugewerkschule vor. Bemühungen in diese Richtung gab es schon seit 1851. Jährlich sollten nach dem Vorbild der seit 1831 in Holzminden bestehenden Schule etwa 300 Handwerksgesellen zu „Baugewerksmeistern“ ausgebildet werden (vgl. Altherrenvereinigung, S. 10).

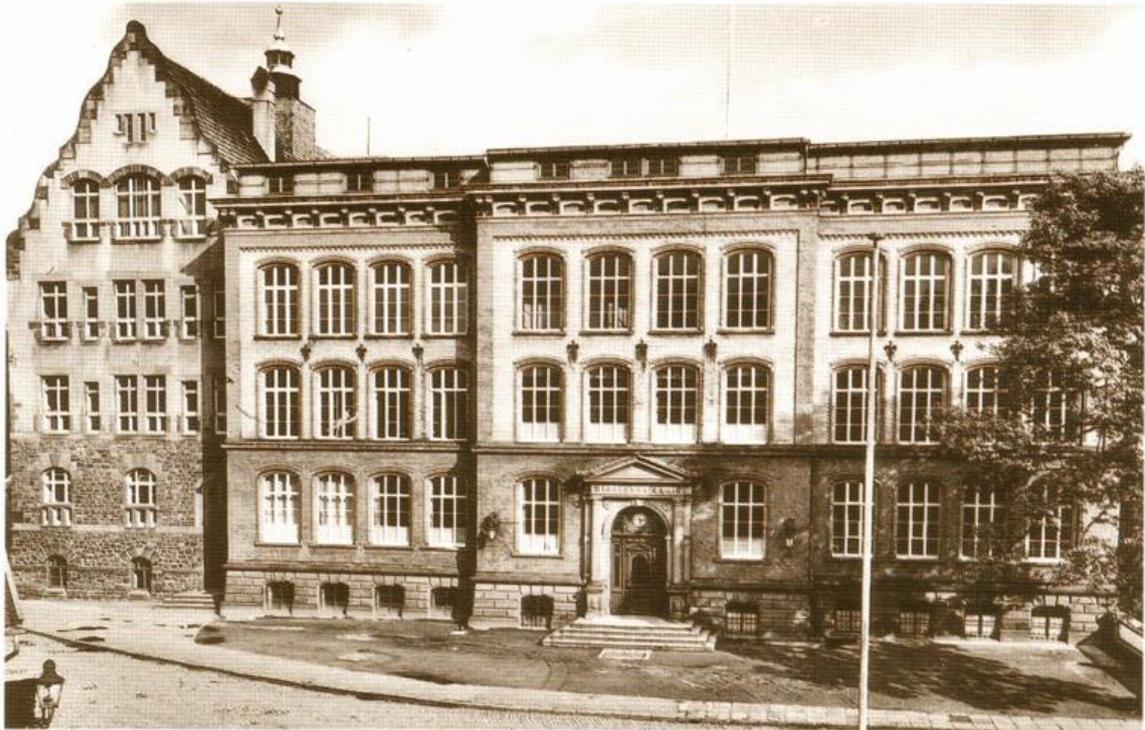
Gründer Möllinger, bis 1888 auch erster Schuldirektor, reagierte mit seiner Vorlage auf den großen Bedarf an bautechnischen Fachkräften. Nach der Zustimmung durch die Behörden erfolgte die Eröffnung am 14. November 1864. 94 Höxteraner bürgten mit ihrem Privatvermögen für die Unkosten der Baugewerkschule (vgl. Festschrift zur 60jährigen Jubelfeier, S. 4). Finanzielle Schwierigkeiten führten dazu, daß die Schule nicht mehr in privater Trägerschaft bleiben konnte. Die Stadt Höxter übernahm sie deshalb am 1. April 1869. Nach der Verstaatlichung 1895 bekam sie den Namen „Königlich Preussische-Baugewerkschule“.

Bild: Gebäude der Baugewerkschule in Höxter von 1864 bis 1890.

Sechs Lehrer hatten 63 Schüler in vier Klassen zu unterrichten. Die Lehrer waren zum überwiegenden Teil ehemalige Ingenieure oder Architekten und hatten in den seltensten Fällen Lehrerfahrung. Sie verdienten etwa 45 Taler monatlich. Der Besuch kostete die Schüler pro Semester 35 Taler, hinzu kamen etwa 10 Taler monatlich für ein Zimmer in der Stadt mit Vollpension, Licht und Heizung. Für die Geschichte der Schule waren große Schwankungen hinsichtlich der Schülerzahl charakteristisch. Abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung besuchten durchschnittlich etwa 300 Schüler die Höxteraner Baugewerkschule.

Bild: Lehrerkollegium 1878 - Ingenieur Müller, Architekt Möllinger, Bildhauer Posselt, Ingenieur Paradies, Lehrer Emanuel, Architekt Stephan (v. l. n. r.).

(Quelle: StA Dt. D9)



Das „Zeugnis der Reife“ der Höxteraner Baugewerkschule brachte den vormaligen Handwerksgesellen einen sozialen Aufstieg zum „Baugewerksmeister“. Die Schulzeit dauerte drei Semester. Hauptaufgabe der Schule war die Vorbereitung der Schüler auf den theoretischen Teil der Meisterprüfung. Dazu erwarben sie vertiefte Kenntnisse im Schreiben, Rechnen und Zeichnen sowie in Bautechnik.

Nach zwölf Jahren Existenz wurde die Schule unter Staatsaufsicht gestellt. Das bedeutete einerseits eine Anerkennung, andererseits aber auch eine Kontrolle der Lehre. In den folgenden Jahren führte die preußische Regierung eine staatliche „Reifeprüfung“ und eine staatliche Prüfungsordnung ein und verlängerte die Schulzeit auf die in Preußen üblichen vier Semester (vgl. Festschrift zur 60jährigen Jubelfeier, S. 6).

Von 1886 an behielt sich die Regierung sogar das Recht vor, die neuen Lehrer auszuwählen; zwei Jahre später galt das bereits auch für die Direktoren. Möllinger legte deshalb noch im selben Jahr aus Protest sein Amt nieder. Nachfolger wurde L. Nausch, der Lehrer an der Baugewerkschule in Breslau gewesen war.

Unterricht fand jeden Vormittag statt und viermal nachmittags; Hausaufgaben wurden abends und am Wochenende gemacht. Die Schüler beschrieben ihre Lehrer als „patriarchalisch und noch nicht ganz gelöst vom gewesenen ‚Offiziersdenken‘“ (1925-1975, S. 12).

Zu ihren Lebensbedingungen schreiben die vormaligen Handwerksgesellen: „Man wohnte zumeist mit einem, zwei oder gar auch drei Kollegen zusammen, um Geld zu sparen.“ Die Unterbringung wurde jedoch zu einem Problem, als die Schülerzahl 1875 mit 431 ihren Höchststand erreichte. Für 44 Schüler wurde deshalb ein Schülerheim eingerichtet (vgl. Altherrenvereinigung, S. 11). Nachdem die Schülerzahlen Ende der 70er Jahre wieder zurückgingen, konnte dieses 1878 wieder aufgelöst werden.

Bild: Abschlußzeugnis von 1875.

Ein schönes Beispiel für das um die Jahrhundertwende nicht nur an der Baugewerkschule in Höxter herrschende Standesbewußtsein ist die Planung der Toiletten für die Schule aus dem Jahr 1901: Schüler, Lehrer und Schuldiener bekamen jeweils eigene Räumlichkeiten mit eigenem Eingang und Wänden, die selbst die Pissoirs abtrennten. Für den Schuldiener stand so eine eigene Toilette zur Verfügung, während sich ein halbes Dutzend Lehrer einen Raum und rund 300 Schüler gar nur vier Toiletten teilen mußten.

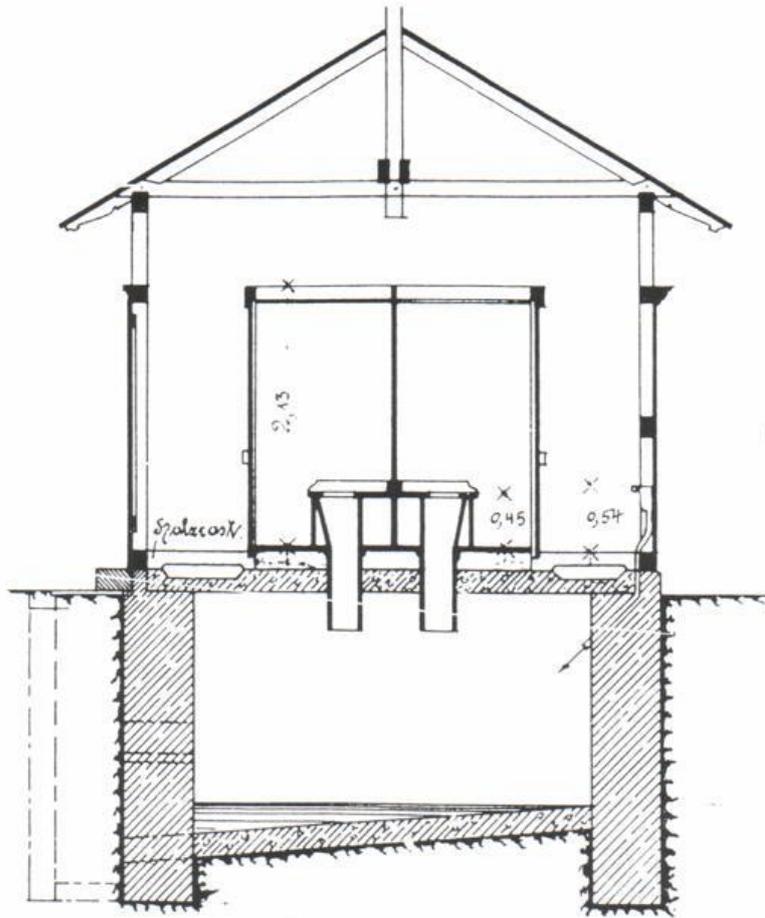
Bei der Abortanlage handelte es sich um eine Trockeneinrichtung. Unter der gesamten Anlage befand sich eine große Sickergrube, auf die von Zeit zu Zeit das Desinfektionsmittel „Saprol A“ der Chemischen Fabrik Flörsheim gekippt wurde (vgl. StA Dt. D9). Der Verbrauch an „Saprol A“ muß beträchtlich gewesen sein, so daß die Lieferfirma verwundert bei der Schulleitung anfragte:

„Seit einiger Zeit schon vermessen wir Ihre Aufträge auf Pissoir-Saprol A, ohne uns den Grund erklären zu können, warum Sie uns solche vorenthalten. Da Sie das von uns gehabte Präparat doch wohl schon längst aufgebraucht und auch wieder Bedarf hierin haben dürften, so erlauben wir uns, hierdurch höfl. anzufragen, ob wir wieder eine Sendung für Sie in Nota nehmen dürfen.“

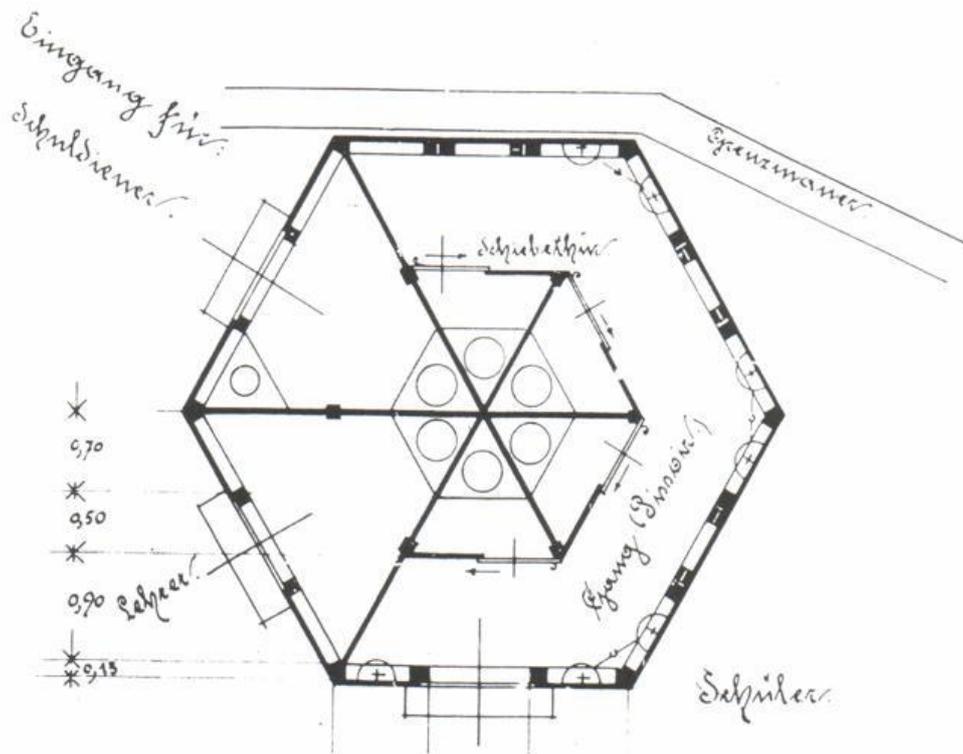
Antwort des Schulleiters: „Auf Ihr Schreiben v. 15. d. Mts. erwidere ich Ihnen, dass Sie für die hiesige Anstalt wiederum eine Sendung Pissoir-Saprol A in Auftrag nehmen können. Die Sendung muss an Güte der früheren durchaus entsprechen. Sie wollen auch dasselbe Quantum, wie bisher bezogen, liefern.“

Bild: Planung der Abortanlage für die Baugewerkschule in Höxter.

(Quelle: StA Dt. D9)



Zeichnung
 betreffend die
 Abortanlage bei der
 Baugewerkschule
 in Nörten 2/20.00.00.



Nach der Verlängerung der Schulzeit auf fünf Semester 1908 erfolgte in der Weimarer Republik eine durchgreifende Modernisierung der Unterrichtsinhalte der Höxteraner Baugewerkschule. Mitte der 20er Jahre traten neue „Reifeprüfungsordnungen“ und vollständig überarbeitete Lehrpläne in Kraft. Damit wurde der fortschreitenden technischen Entwicklung Rechnung getragen. Die Umbenennung der Baugewerkschule in „Höhere Technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau“ 1931 machte die Höhergewichtung auch äußerlich deutlich.

Bisher war die Schule nur Männern vorbehalten gewesen. Mit der rechtlichen Gleichstellung der Frauen zu Beginn der Weimarer Republik wurde diese Regelung hinfällig. So konnte Mitte der 20er Jahre die erste „junge Dame“ die Baugewerkschule in Höxter absolvieren. Die Demokratisierung der Strukturen wirkte sich bis in die Amtsbezeichnungen hinein aus: Aus den vormaligen „Königlichen Oberlehrern“ wurden nun „Studienräte“ (vgl. Altherrenvereinigung, S. 12f.).

Bild: Klassenfoto aus den 20er Jahren.

Die 60-Jahrfeier der Baugewerkschule 1924 war der Anlaß für die Gründung einer Organisation, die auf das Schulleben künftig großen Einfluß ausübte: die „Alt-Herren-Vereinigung ehemaliger Studierender“ (AHV). Neben dem geselligen Aspekt gewährte sie Stipendien und organisierte Vorträge. Ihre seit 1925 erscheinende Vereinszeitschrift trug den Titel „Der Bau“. 1930 hatte die AHV bereits 639 Mitglieder. Aufgrund der knappen finanziellen Mittel der Stadt Höxter, die für die Unterhaltung des Gebäudes zuständig war, kümmerte sich der Verein vor allem um die Schulausstattung. Da er finanzstarke Mitglieder in seinen Reihen hatte, konnte er hier sehr erfolgreich tätig sein. 1937 erfolgte die Umbenennung der AHV in NS-Altherrenbund.

Parallel entstanden in Höxter Studentenverbindungen: die farbentragende Freie Landsmannschaft Saxonia, die Freie Burschenschaft Germania, die Freie Burschenschaft Herminia und die Freie Landsmannschaft Cheruskia. Die Schulordnung untersagte allerdings das öffentliche Auftreten solcher Verbindungen. Dieses Verbot wurde streng gehandhabt, so daß sich die Studenten außerhalb von Höxter trafen. 1935 wurden die Burschenschaften in den NS-Studentenbund eingegliedert.

Bild: Kopf der Vereinszeitschrift der „Alt-Herren-Vereinigung ehemaliger Studierender“ (AHV).



Technische Zeitschrift.

Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe.

Nachrichtenblatt der Alt-Herren-Vereinigung der Höh. Techn. Staatslehr-
anstalt für Hoch- und Tiefbau Höxter a. d. Weser.

Nummer 2

Duisburg, den 1. April 1937

13. Jahrgang

Bekanntmachung!

1923 wurde in Soest die „Lehranstalt für praktische Landwirte“ gegründet. Sie war die einzige Schule dieser Art in Westfalen und bot eine einjährige Ausbildung zum staatlich geprüften Landwirt an. Die Trägerschaft lag bei der Landwirtschaftskammer.

Zielgruppen der Ausbildung waren vor allem zukünftige Verwalter größerer landwirtschaftlicher Anwesen und Erben großer Bauernhöfe. Ihnen sollte - den Baugewerkschulen vergleichbar - auf Fachschulniveau das notwendige Rüstzeug für ihre spätere Arbeit vermittelt werden.

Bild: Gebäude der „Lehranstalt für praktische Landwirte“ am Opmünder Weg in Soest.

Bisher hatten die Hoferben ihr Handwerk durch „learning by doing“ erworben. Durch Mitarbeit von frühester Kindheit an lernten sie alle wichtigen landwirtschaftlichen Abläufe kennen. Aufgrund der fortschreitenden Mechanisierung auch der Landwirtschaft reichte dieses Vorgehen allerdings nicht mehr aus, so daß eine schulische Ausbildung für diesen Bereich angeboten wurde. Erforderliche Vorbildung war ein Volksschulabschluß und vier Jahre Praxiserfahrung. Nach einem Jahr Unterricht legten die Absolventen die Prüfung zum „Staatlich geprüften Landwirt“ ab (vgl. Schmiel 1991, S. 400). Die Schule in Soest sollte allerdings zunächst nur elf Jahre bestehen: 1934 wurde sie von den Nazis geschlossen. Die nordrhein-westfälische Landesregierung eröffnete sie 1947 wieder.

Bild: Bibliothek für die Landwirtschaftsschüler im Gebäude am Opmünder Weg.



In der NS-Zeit bestand von den Vorgängereinrichtungen der Universität-Gesamthochschule Paderborn nur die Baugewerkschule in Höxter. Für ihren Besuch mußte nun längere Praxiserfahrung nachgewiesen und eine „Ausleseprüfung“ absolviert werden. Ab 1938 durften die Absolventen den „Ingenieur“-Titel führen und hatten das Recht, eine Technische Hochschule zu besuchen.

Verbunden war diese Aufwertung mit einer Ausrichtung auf die NS-Ideologie: Bei der Aufnahme mußte die „deutschblütige Abstammung“ nachgewiesen werden, verpflichtend war zudem die Teilnahme an einem NS-Schulungslager. Verbindliche neue Lehrpläne und Prüfungsordnungen ließen allerdings bis 1939 auf sich warten.

Nach den Richtlinien des Jahres 1939 hatten die Baugewerkschüler 42 Stunden in der Woche zu absolvieren. Von den insgesamt 210 Stunden in fünf Semestern entfielen zehn Stunden auf „nationalpolitischen“ Unterricht. Den größten Block nahm mit insgesamt 59 Stunden die Entwurfslehre ein.

Bild: Ausschnitt aus dem Lehrplan von 1939.

Der im Jahre 1936 eingesetzte Schuldirektor Dr. Hermann Krieger verwies ausdrücklich auf die neuen Ausbildungsziele: „Hatte man sich früher damit begnügen dürfen, die damaligen Baugewerkschüler an Hand von Leitfäden und Vorbildern, durch Wort und Tafelskizzen zu unterrichten, was fast ausschließlich im Klassenraum geschah, so reichen diese in ihrer Ausschließlichkeit primitiv anmutenden Mittel heute für die Ausbildung und Ausrichtung des Fachstudenten keineswegs mehr aus. [. . .] Die restlose Intensivierung des Unterrichtes unter Fortfall allen Ballastes und Leerlaufes, die Heranziehung der Anschauung durch Modelle jeder Art, die Anregung zur Selbstbetätigung des Studenten in Werkstätten, Arbeitsgemeinschaften und häuslichem Studium, seine charakterliche Ausrichtung und restlose Durchdringung mit nationalsozialistischem Gedankengut sind die Grundlagen für die Ausbildung des *Fachschulingenieurs*.“ (Staatsbauschule Höxter, S. 25)

Was er dabei mit „nationalsozialistischem Gedankengut“ meinte, machte Krieger auch gleich deutlich: „blut- und bodenverbundene Gestaltung“ (ebd., S. 24), Einfügung „in die Baugemeinschaft des ganzen Volkes“ (ebd., S. 26) etc.

Bild: „Reichsgrundsätze für die Einheitliche Ausrichtung der Fachschulen für das Bau- und Maschinenwesen“.

3. Die Stundenverteilung

nach dem neuen 5-semesterigen Reichslehrplan.

| Lehrfach | Wochenstundenzahl im | | | | | | | | | |
|---------------------------------------------|-------------------------|--------|---------|------|------|-------|---------|------|------|-------|
| | <u>Hoch- u. Tiefbau</u> | | Hochbau | | | | Tiefbau | | | |
| | 1.S. | 2.Sem. | 3.S. | 4.S. | 5.S. | Summe | 3.S. | 4.S. | 5.S. | Summe |
| 1. Nationalpoli- tischer Unter- richt | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 10 | 2 | 2 | 2 | 10 |
| 2. Geschäftskunde | 2 | 2 | 2 | - | - | 6 | 2 | - | - | 6 |
| 3. Baubetriebsleh- re | - | - | 3 | 3 | 3 | 9 | 3 | 3 | 3 | 9 |
| 4. Mathematik | 5 | 4 | 2 | - | - | 11 | 5 | - | - | 14 |
| 5. Physik | - | 3 | 2 | - | - | 5 | 2 | - | - | 5 |
| 6. Baustoffkunde | 3 | 3 | 2 | 2 | 2 | 12 | 2 | 2 | 2 | 12 |
| 7. Darst.Geometrie | 4 | 3 | 2 | - | - | 9 | - | - | - | 7 |
| 8. Feldmessen | - | - | 2 | - | - | 2 | 2 | 3 | 3 | 8 |
| 9. Statik | 2 | 4 | 3 | 3 | 2 | 14 | 6 | 5 | 4 | 21 |
| 10. Stein-u.Holzbau | 7 | 5 | 4 | 3 | 6 | 25 | - | - | 2 | 14 |
| 11. Eisenbetonbau | - | - | - | 2 | 3 | 5 | 2 | 4 | 2 | 8 |
| 12. Stahlbau | - | - | - | 2 | 3 | 5 | 3 | 2 | 2 | 7 |
| 13. Grundbau | - | - | - | 2 | 2 | 4 | 3 | - | 2 | 5 |

Abschrift.

Reichsgrundsätze für die Einheitliche Ausrichtung der Fachschulen für das Bau- und Maschinenwesen.

1. Aufgabe der Fachschulen ist es, die technische begabte deutsche Jugend zu nationalsozialistischer Haltung zu erziehen und zu berufstüchtigen Architekten und Ingenieuren auszubilden. An der Erziehung arbeiten der Lehrkörper der Fachschulen und die Studentenschaft in lebendiger Gemeinschaftsarbeit.
2. Für die Leiter und Lehrkräfte sind zu fordern:
der Nachweis der fachlichen und pädagogischen Eignung sowie der politischen und charakterlichen Zuverlässigkeit,
die Durchführung einheitlicher Amtsbezeichnungen und einer einheitlichen Unterrichtsbelastung,
die Sicherstellung der ständigen Verbindung mit der Berufspraxis,
die Mitwirkung besonders geeigneter Lehrkräfte an der fachlichen Leistung einzelner Abteilungen, wobei die Verantwortlichkeit des Leiters für den ganzen Schulbetrieb keine Einschränkung erfahren soll.

Die Schüler der Höxteraner Bauschule versprachen sich von der Machtübergabe an die NSDAP „eine Wende aus Not und Arbeitslosigkeit hin zu ‚Arbeit und Brot‘“ (1925-1975, S. 17). Sie kamen nun verstärkt in ihrer NS-Uniform zur Schule. Entsprechend ihr Handeln allerdings nicht den Vorstellungen der diversen NSDAP-Abteilungen, hatten sie unweigerlich mit Konsequenzen zu rechnen, die bis zur Relegierung reichen konnten. Denn: „An dem Tage, an welchem der Studierende in die Staatsbauschule eintritt, unterstellt er sich gleichzeitig der Führung des NS.-Deutschen Studentenbundes und hat von nun ab an seinen Veranstaltungen teilzunehmen“, formulierte 1939 der Studentenfürer Gerhard Schneck (Staatsbauschule Höxter, S. 83). Wie weit die Durchsetzung der NS-Ideologie auch mit einer Militarisierung des Schullebens einherging, die sich ja bereits in der Uniformierung zeigte, verdeutlicht ein Detail aus dem damaligen Veranstaltungsverzeichnis: Schießen wurde ebenso selbstverständlicher Teil der Ausbildung in Höxter wie das Training für das SA-Wehrabzeichen. Der Student sei schließlich „körperlich und geistig Waffenträger der Nation“, führte Schneck aus (ebd., S. 84).

Die Ausgestaltung der 75-Jahrfeier 1939 stand ganz im Zeichen der NS-Ideologie. Höhepunkt der Feier war - vier Wochen vor Beginn des Zweiten Weltkriegs - die Übergabe und Einweihung eines Ehrenmals der Altherrenvereinigung für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Studierenden und Dozenten mit Hitler-Gruß, Hakenkreuz-Fahnen etc. (vgl. Altherrenvereinigung, S. 14).

Im März 1943 mußte die Schule infolge des Zweiten Weltkriegs geschlossen werden.

Bild: Schreiben des Gaustudentenfürers (NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord) an den Leiter der Baugewerkschule Höxter, Dr. Krieger.

(Quelle: StA Dt. D9)

Bilder auf den folgenden Seiten: 75-Jahrfeier der Staatsbauschule Höxter 1939, die exemplarisch die Ausgestaltung einer Feier zur Zeit des Nationalsozialismus verdeutlichen.

- **Eröffnung des Festaktes durch Oberstudiendirektor Dr.-Ing. Krieger.**
- **Wettkampf des NS-Studentenbundes und der SA als Teil des Festprogramms.**
- **Aufmarsch der Schüler der Staatsbauschule.**
- **Beflagung des Gebäudes der Alt-Herren-Vereinigung.**

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung Westfalen-Nord
Der Gaustudentenführer
Beauftragter für Fachschulen
Westf. Nord



Postanschrift des Absenders:
Münster (Westf.), Klappstr. 3

Münster (Westf.) Fernnr. 24271

Girokonto: Gauleitung Westfalen-Nord
der NSDAP, Südliche Spaz-
kaffe Münster, Konto Nr. 3565

Postcheckkonto: Gauleitung Westfalen-Nord
der NSDAP, Münster i. W.,
Postcheckamt Effen Nr. 27885

An den Herrn
Oberstudiendirektor
der Staatsbauschule Höxter
Dr. Krieger

H ö x t e r

Klappstr. 3

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht

Unsere Zeichen

Tag 11.3.39.

In dem vom 0.3.-8.3.39 veranstalteten Einführungs-
lager in Heessen, wurden 30 Mann der Staatsbauschule Höxter
erfasst. 5 Mann und zwar [redacted], [redacted], [redacted],
[redacted], und [redacted] waren entschuldigt durch
ihre Teilnahme am R. A. D. Ohne Entschuldigung, trotz meiner ein-
dringlichen Ermahnung fehlte [redacted]. [redacted] war wohl
entschuldigt, es scheint mir aber ein sogenannter Drückeberger zu
sein und bitte Sie ihn besonders im Auge behalten zu wollen. Lei-
der kamen die letzten 5 Namen zu spät, dass ich dieselben nicht
mehr Benachrichtigen konnte. Die Männer, die Ihre Anstalt besuchen
wollen machten in der Gesamtheit gesehen einen guten Eindruck, wie
die Begeisterung und Disciplin im Lager keinen Wunsch offenliessen
Es ist zu erwarten, dass sich der grösste Teil in der studentischen
Arbeit wie auch auf fachlichem Gebiet einsetzen werden. besonders
möchte ich keinen herausheben, aber achten Sie doch bitte auf die
Entwicklung der beiden Kam. [redacted] und [redacted], denn es
interessiert mich, wie sich die Kam. entwickeln, die eine 4 1/2 jäh-
rige Dienstzeit bei der Leibstandarte gedient haben.
Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen für Ihr Interesse, dass Sie
dem Lager entgegengebracht haben meinen aufrichtigsten Dank ausspre-
chen. Ich hoffe, dass die stattfindenden Lager mit dazu beitragen
mögen ein discipliniertes Verhalten der Studenten als auch ein vor-
bildliches Zusammenarbeiten zwischen Dozenten und Studenten zu ge-
währleisten.

Heil Hitler!

Himmeyer

Gaubeauftragter für Fachschulen





Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus wurden die Höxteraner Baugewerkschule und die Landbauschule in Soest wiedereröffnet. In Höxter war der Schülerandrang groß, da die Schule eine der wenigen war, die im Krieg nicht zerstört worden war. Es waren vor allem ehemalige Soldaten, die sich um Aufnahme bemühten. Sie lernten unter den für die Nachkriegszeit typischen widrigen Bedingungen: in ungeheizten Zimmern, feuchten Schulräumen, bei Kerzenlicht und schlechter Verpflegung (vgl. Huppke, S. 38).

Mit einer angemessenen Aufarbeitung der letzten zwölf Jahre tat man sich schwer. Ein besonders erschreckendes Beispiel ist die Rede, die der neue Leiter der Höxteraner Staatsbauschule, Cunze, zur Wiedereröffnung am 17. Oktober 1945 hielt. Cunze, seit 1914 in Höxter, gab den Neuanfängern als Rat das Goethezitat mit: „Willst Du Dir ein gut' Leben zimmern, Mußt um's Vergangene Dich nicht bekümmern. Und wäre Dir auch was verloren, Mußt immer tun wie neu geboren.“ (StA Dt, D9) Lediglich der Toten sollte weiter gedacht werden, aber nur jenen, die den „Soldatentod“ (ebd.) gestorben waren - „kerndeutsche“ Männer, wie Cunze sie bezeichnete.

Bild: Feuchte Schulräume in den 50er Jahren.

Zug um Zug wirkten sich aber die organisatorischen Veränderungen im Rahmen des demokratischen Wiederaufbaus aus. Cunze wurde abgelöst durch Dr. Hasenbein. Es entwickelten sich Ansätze einer studentischen Selbstverwaltung, die in die Gründung des „Studentenverbandes Deutscher Ingenieurschulen“ mündeten. 1953 erfolgte die Umbenennung der Staatsbauschule in „Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen“, sechs Jahre später die Verlängerung der Schulzeit von fünf auf sechs Semester.

Für die Verbesserung der materiellen Lage war das Inkrafttreten der „Grundsätze für die direkte Förderung der Studierenden an Staatlichen Ingenieurschulen“ 1959 wichtig. Die Zahlungen nach dem Honnefer Modell ermöglichten es breiten Schichten der Bevölkerung, drei Jahre ohne Einkommen an der Ingenieurschule zu verbringen. In diesen Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs wurden auch die Schulräume von Grund auf renoviert und ein Studentenwohnheim errichtet. Nachdem jahrelang die Studierendenzahlen wie in der Vorkriegszeit um 300 stagniert hatten bzw. teilweise sogar rückläufig gewesen waren, stiegen sie Anfang der 60er Jahre auf über 400 an (vgl. Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen Höxter, S. 15). 1971 konnte - mit der Eingliederung in die Fachhochschule Südost-Westfalen - am Ziegenberg ein neues Gebäude bezogen werden.

Bild: Renovierte Ingenieurschule für Bauwesen in Höxter 1963.



Bis 1963 blieben die Ingenieurschulen für Bauwesen in Höxter und für Landbau in Soest die einzigen Einrichtungen dieser Art in Südost-Westfalen. Dann aber wollte die nordrhein-westfälische Landesregierung aufgrund des technologischen Fortschritts die Ingenieurausbildung erweitern und strukturschwache Regionen fördern. Innerhalb von zwei Jahren entstanden deshalb Ingenieurschulen für Maschinenbau in Paderborn, Soest und Meschede (bis 1968 nur als Außenstelle von Soest), die nach kurzer Zeit auch das Fach Elektrotechnik lehrten. Gleichzeitig wurde die 1947 als „Höhere Landbauschule“ wiedereröffnete Schule in Soest in eine „Ingenieurschule für Landbau“ umgewandelt. Das war mit einer Schulzeitverlängerung auf drei Jahre verbunden.

Aufnahmebedingungen der Ingenieurschulen waren die Mittlere Reife und ein zweijähriges Praktikum. Als Abschluß wurde der „Ingenieur“-Titel verliehen; Prüflinge mit der Gesamtnote „gut“ erhielten die Hochschulreife für das Studium an Technischen Hochschulen zuerkannt.

Bild: Ausschnitt aus dem Stundenplan der Staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen in Meschede (Sommersemester 1968).

Die Staatlichen Ingenieurschulen waren dem sekundären Schulbereich zugeordnet, bauten also auf der Klasse zehn auf und nicht auf dem Abitur. Der Unterricht fand im Klassenverband statt, Fehlen mußte entschuldigt werden. Wie im allgemeinbildenden Schulwesen entschied die Dozentenkonferenz über Versetzungen; Wiederholung war nur einmal gestattet. Der Unterricht im Klassenverband an einer kleinen Schule ließ zwar keine Wahlfreiheit, förderte aber den Zusammenhalt zwischen Studierenden, Dozenten und Verwaltung. Jeder kannte jeden, die Anonymitätsprobleme der großen Universitäten waren hier unbekannt.

Dr. Erich Schürmann, ehemaliger Student der Ingenieurschule für Maschinenwesen Soest und heute Professor für Konstruktionslehre an der Soester Abteilung der Universität-Gesamthochschule Paderborn, schreibt über sein Studium: „Die sechssemestrige Ausbildung war eine Fortführung der vorausgegangenen schulischen Ausbildung mit Klassenverbänden und Klausuren während der Vorlesungszeit. Die Lehrkräfte hießen Bauräte und kontrollierten zumindest inoffiziell die Anwesenheit der Schüler. Man traf sich regelmäßig in einschlägigen Gaststätten, was sicherlich den Kontakt zur Soester Bevölkerung unterstützte. Nach Beendigung des Studiums, die letzte mündliche Prüfung war überstanden - natürlich im dunklen Anzug -, wurde ein Foto für die Presse gemacht und zur Abschlußfeier eine Bierzeitung verlesen.“

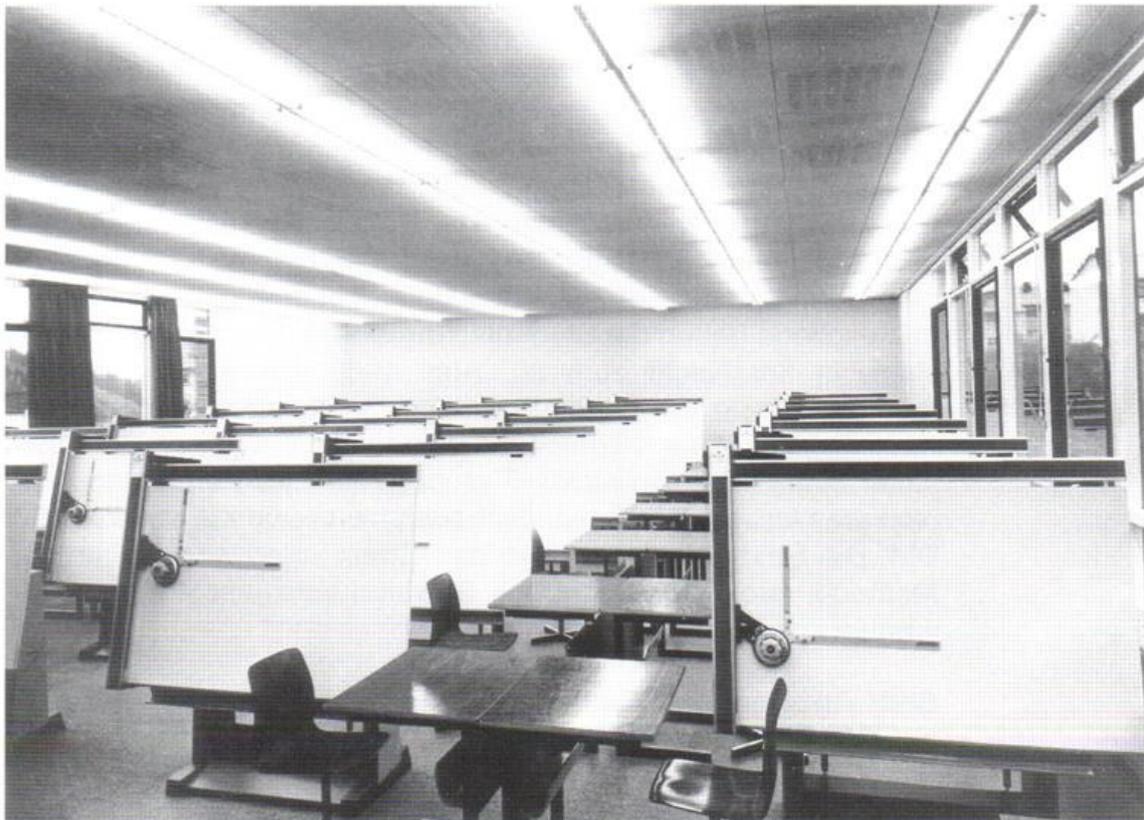
Bild: Klassenraum der Mescheder Ingenieurschule.

Maschinenwesen
Maschade

Stundenplan für das Sommer-Semester 1968

gültig ab 15.5.1968

| Zeit | K1 | F1 | N1.1 | N1.2 | K2 | F2 | N2 | K3 | F3 | N3 | K4 | F4 | N4 | K5 | F5 | N5 | K6 | N6 | Montag | |
|------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|-------|-----|-----|-----|------|------|------|-----|-----|------------|----|
| 8 ⁰⁰ | K0 | K0 | Ph | Mat | Mat | Mat | Ph | SWL | SWL | | JK | WM | NF | ET | ET | NF | JA | RT | | |
| 9 ³⁰ | Sl | Sl | Fr | Pe | Her | Her | Kla | Ger | Ger | | Ti | Fri | Bra | Dra | Dra | Kl | Ge | Mi | | |
| 9 ⁴⁵ | K0 | K0 | Mat | Ph | SWL | SWL | Mat | Ph | Ph | | WL | Sl | NF | ET | ET | Mat | ET | MA | | |
| 11 ¹⁵ | Sl | Sl | Pe | Fr | Ger | Ger | Mi | Kla | Kla | | Ge | Ti | Kl | Dra | Dra | Her | Bra | En | | |
| 11 ³⁰ | Ph | Ph | GE | | Mat | Mat | Ko | Mech | Mech | Ph | Vor | Vor | TE | JK | Bl | JA | RT | NF | | |
| 13 ⁰⁰ | Kla | Kla | Jä | | Her | Her | En | Pe | Pe | | Fr | Fri | Fri | Dra | Sl | Ger | Wi | Mi | Kl | |
| 14 ⁰⁰ | | | | | | | | | | GE | ET | ET | JA | | JA | Sem | WL | | | |
| 15 ¹⁰ | | | | | | | | | | Bra | Jä | Jä | Wi | | Ti | Rich | Ge | | | |
| 15 ⁴⁵ | | | | | | | | | | | | | | | | | ET | | | |
| 17 ¹⁵ | | | | | | | | | | | | | | | | | Bra | | | |
| Zeit | K1 | F1 | N1.1 | N1.2 | K2 | F2 | N2 | K3 | F3 | N3 | K4 | F4 | N4 | K5 | F5 | N5 | K6 | N6 | Dienstag | |
| 8 ⁰⁰ | Sem | Sem | SWL | GE | Mech | Mech | Tch | Ko | Ko | Mat | Fs | JA | NF | RT | Vor | NF | SH | ST | | |
| 9 ³⁰ | Th | Th | Ger | Jä | Be | Be | Be | Wi | Wi | Zo | Sl | Hu | Bra | Mi | Fri | Kl | Ti | Dra | | |
| 9 ⁴⁵ | Mat | Mat | Sem | Sem | Sem | Sem | GE | Ko | Ko | GE | ET | ET | St | Sem | JA | FT | Sem | Sem | | |
| 11 ¹⁵ | Zo | Zo | | | Th | Th | Kl | Wi | Wi | Bra | Jä | Jä | Dra | | Sl | Hu | | | | |
| 11 ³⁰ | Sem | Sem | Sem | Sem | Sem | Sem | Sem | Sem | Sem | | |
| 13 ⁰⁰ | | | | | | | | Th | Th | | | | | | | | | | | |
| 14 ⁰⁰ | Mech | Mech | | KoD | WKü | WKü | | | | EM Ph | Mat | | JA | JA | JA | | JA | ST | | |
| 15 ¹⁰ | Pi | Pi | | Bo | Be | Be | | | | Üb | Üb | Zo | Jä | Wi | Hu | | Ti | Dra | | |
| 15 ⁴⁵ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 17 ¹⁵ | | | | | | | | | | Kl | Fr | | | | | | | | | |
| Zeit | K1 | F1 | N1.1 | N1.2 | K2 | F2 | N2 | K3 | F3 | N3 | K4 | F4 | N4 | K5 | F5 | N5 | K6 | N6 | Mittwoch | |
| 8 ⁰⁰ | Mat | Mat | Mat | Mech | WK | WK | Ph | Ko | Ko | SWL | JA | JK | NF | SH | RT | TE | KW | | | |
| 9 ³⁰ | Zo | Zo | Pe | Vo | Be | Be | Kla | Wi | Wi | Ger | Bo | Sl | Bra | Ti | Mi | Fr | Ge | | | |
| 9 ⁴⁵ | Ph | Ph | Ch | Ph | U | U | Mat | Ko | Ko | Mech | Sl | JK | Mat | Gf | FA | NF | KM | MA | | |
| 11 ¹⁵ | Kla | Kla | Blö | Fr | Be | Be | Mi | Wi | Wi | Vo | Ti | Sl | Zo | Ge | Pe | Bra | Hu | En | | |
| 11 ³⁰ | SWL | SWL | Ph | Ch | Mech | Mech | Mech | Ko | Ko | | | Mat | TE | WL | JK | RT | KM | JM | NF | |
| 13 ⁰⁰ | Ger | Ger | Fr | Blö | Be | Be | Vo | Wi | Wi | | | Zo | Dra | Ge | Sl | Mi | Hu | Ti | Bra | |
| 14 ⁰⁰ | KoD | KoD | Mech | GE | | | | Ch | Ch | | | | | SM | KM | WM | Üb | ST | JA | |
| 15 ¹⁰ | Pe | Pe | Vo | Jä | | | | Blö | Blö | | | | | Ti | En | Fri | Dra | Hu | J. Ge | |
| 15 ⁴⁵ | | | | | | | | | | | | | | Sem | Sem | ST | | | | |
| 17 ¹⁵ | | | | | | | | | | | | | | Rich | Rich | Dra | | | | |
| Zeit | K1 | F1 | N1.1 | N1.2 | K2 | F2 | N2 | K3 | F3 | N3 | K4 | F4 | N4 | K5 | F5 | N5 | K6 | N6 | Donnerstag | |
| 8 ⁰⁰ | Ch | Ch | Tch | Mat | Ko | Ko | Mat | U | U | Mat | GL | Bl | JK | SB | SH | TE | | JA | | |
| 9 ³⁰ | Blö | Blö | Hu | Pe | Bo | Bo | Mi | Be | Be | Zo | Ge | Ger | Jä | Vo | Pi | Fr | | Bra | Kl | |
| 9 ⁴⁵ | | | Ko | SWL | Ch | Ch | GE | Mech | Mech | Ko | JA | FT | JK | SB | JA | NF | | WM | Üb | NV |



An den Ingenieurschulen in Höxter, Meschede, Paderborn und Soest wurde in den Jahren 1968 und 1969 ebenso für eine Ingenieurschulreform gestreikt wie in den übrigen Ingenieurschulen der Bundesrepublik. Dies wäre ohne die umwälzenden Ereignisse an den Universitäten im Rahmen der Studentenbewegung undenkbar gewesen.

Ziel der Studierenden war eine europaweite Anerkennung ihres Abschlusses. Voraussetzung dafür war, daß das Ausbildungsniveau sowohl bei den Vermittlungsformen als auch in den Lehrinhalten angehoben wurde. Die Fachschulen - bisher dem sekundären Schulbereich zugehörig - sollten dem Hochschulbereich zugeordnet werden, einschließlich hochschulüblicher Lehrformen, des Rechts auf akademische Selbstverwaltung sowie einer Mitbestimmung der Studierenden.

Der erste Streik im Frühjahr 1968 dauerte vier Wochen. Der von der Landesregierung daraufhin vorgelegte Reformentwurf stieß weiter auf Ablehnung, so daß im April 1969 erneut gestreikt wurde. In Höxter erzwangen die Studierenden sogar, daß die Feier „105 Jahre Baugewerkschule“ abgesagt wurde (vgl. Fakten).

Bild: Streik an der Ingenieurschule für Maschinenbau in Meschede.

Der Streik war erfolgreich, auch wenn die Landesregierung mit einer Annullierung des Streiksemesters reagierte: Im Juli 1969 trat das erste Fachhochschulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen in Kraft, in dem eine weitgehende Erfüllung der Forderungen in Aussicht gestellt wurde. Umgehend reformierte man den Lehrbetrieb an den Ingenieurschulen: Die Semesterversetzungen wurden aufgegeben, ab Wintersemester 1969/70 ersetzt Vorlesungen, Übungen und Seminare den Unterricht im Klassenverband. In Meschede hatten die Studenten ihren Streik vorzeitig abgebrochen. In der Nacht zum 30. April 1969 war auf die dortige Ingenieurschule ein erster Brandanschlag verübt worden, dem zwölf Tage später ein Bombenattentat folgte. Ein Zeitzünder hatte hinter einer Tafel versteckte Flaschen mit Nitro-Verdünnung explodieren lassen. Der Gesamtschaden belief sich auf etwa 25.000 DM. Die Studierenden setzten den Streik sofort aus, da sie die Methode, ihre Forderungen mit Gewalt durchzusetzen, strikt ablehnten.

Bild: Anzeigenkampagne der Landesregierung als Reaktion auf den Streik.

(Quelle: Westfalen-Blatt v. 17. Mai 1969).



Unsere Ingenieur-Studenten brauchen eine bessere Ausbildung.

Das wissen wir, und deshalb haben wir am 19.11.68 das Fachhochschulgesetz eingebracht. Die Fachhochschulen, die neu eingerichtet werden, sind Hochschulen. Sie bilden unsere Ingenieure auf Hochschul-Niveau aus. Zur Vorbereitung der Studenten auf die Fachhochschulen werden ab 1.8.1969 Fachoberschulen eingerichtet.

Die Fachhochschule steht gleichberechtigt neben der Universität und der Kunsthochschule. Sie bilden zusammen

den Hochschulbereich und werden alle die gleiche Rechtsstellung haben. Die rechtliche Basis dafür wird das Hochschulbereichsgesetz bringen, das die Landesregierung dem Landtag in Kürze vorlegen wird. Damit wurde die beste Voraussetzung für eine auf die Zukunft orientierte Ausbildung unserer Ingenieure geschaffen.

Sie sehen: wir setzen uns für die berechtigten Forderungen der Studenten ein. Deshalb rufen wir die Studenten auf:

Beenden Sie den Streik!

Nehmen Sie ab Montag, den 19. Mai, Ihr Studium wieder auf. Denn es gibt keinen Grund zum Streiken. Aber es gibt viele Gründe, hart zu arbeiten.

1.2. Die pädagogische Tradition

Eine Pädagogische Akademie in Paderborn

Der Volksschule kam im Rahmen des Bildungswesens der Nachkriegszeit bis in die 60er Jahre hinein ein überragender Stellenwert zu. Alle Schulkinder durchliefen ihre Unterstufe, und selbst die Volksschuloberstufe wurde noch von über Dreiviertel der entsprechenden Altersjahrgänge besucht. Die Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer spielten somit in der schulischen Sozialisation der überwiegenden Mehrheit der Kinder und Jugendlichen der Nachkriegszeit eine große Rolle.

Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer war eng auf die Praxis bezogen. Ihr Wiederaufbau nach der Befreiung vom Nationalsozialismus erfolgte in Nordrhein-Westfalen im Rückgriff auf das Preußen der Weimarer Republik, stand aber auch unter dem Einfluß der britischen Besatzungsmacht.

Lehrerausbildung in den 20er Jahren: zwischen Wissenschaft und Menschenbildung

In den zwanziger Jahren hatten sich zwei Konzepte gegenübergestellt, deren Vertreter um eine Realisierung kämpften: die Forderung des Deutschen Lehrervereins (DLV) nach Universitätsausbildung für die Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer und Eduard Sprangers Konzept der „Bildnerhochschule“. Der DLV hielt die wissenschaftliche Berufsfundierung an der Universität für unabdingbar, damit alle Lehrerinnen und Lehrer „im Geiste und nach den Anforderungen der Einheitsschule einheitlich“ (Pretzel, S. 10) ausgebildet würden. In Konsequenz sollten sie dann auch einheitlich bezeichnet und besoldet werden. Als Mindestdauer legte der DLV drei Jahre fest. Dieses Konzept zielte also auf eine Angleichung der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für die Volksschule an die Standards der Gymnasiallehrerinnen- und -lehrerausbildung.

Spranger konzipierte seine „Gedanken über Lehrerbildung“ bewußt als Schrift gegen die Universitätsausbildung der Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer. Seine Bildungstheorie trennte Wissenschaft von Bildung und Technik und sah drei verschiedene Ausbildungsstätten für diese Bereiche vor: die Universität als Ort, an dem die Wissenschaftler (zu denen auch die Gymnasiallehrer gezählt wurden) ausgebildet werden sollten, die Technische Hochschule als darunter rangierende Technikerausbildungsstätte und schließlich für die Ausbildung der Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer die zweijährige Pädagogische Hochschule (vgl. Spranger, S. 31ff.).

Letztendlich setzte sich in Preußen Eduard Sprangers Konzept durch. Die DLV-Forderungen nach universitärer Volksschullehrer- und Volksschullehrerinnen-ausbildung sollten in Nordrhein-Westfalen erst 1972 mit den Gesamthochschulen Realität werden.

Der grundlegende und wegweisende Beschluß vom 10. Februar 1922, der in Preußen zur Errichtung von Pädagogischen Akademien führte, sah vor, daß die pädagogische Fachausbildung zwei Jahre dauern und nicht an der Universität stattfinden sollte (vgl. Zierold/Rothkugel, S. 11). Zwei Jahre später legte die preußische Regierung fest, daß die künftigen Akademien - wie einst die Seminare - konfessionell gebunden sein sollten (vgl. Weber, S. 135). Das bedeutete eine Bindung der Lehre auch an Glaubensinhalte statt nur an die Prinzipien von Vernunft und Rationalität: Für katholische Akademien war damit beispielsweise die Darwinsche Evolutionstheorie ebenso tabu wie die Urknalltheorie.

*Von der Akademie der Weimarer Republik
zur Fachschule im Nationalsozialismus*

15 Pädagogische Akademien wurden schließlich im Preußen der Weimarer Republik eingerichtet: zwölf evangelische, zwei katholische in Bonn und Beuthen und - von den liberalen und linken Fraktionen im preußischen Landtag gegen scharfe Proteste der katholischen Kirche durchgesetzt - eine simultane Akademie in Frankfurt/M. (vgl. ebd., S. 292). Eine evangelische Akademie in Dortmund blieb die einzige Einrichtung zur Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung in ganz Westfalen. Weitere hier geplante - u. a. eine katholische in Paderborn - fielen Anfang der 30er Jahre der Wirtschaftskrise zum Opfer.

Die Pädagogischen Akademien waren jeweils nur für 120 Schülerinnen und Schüler ausgelegt. Bei der Wahl des Ausbildungsortes herrschte keine Freizügigkeit, auf ein späteres Universitätsstudium wurden die an der PA absolvierten Semester nicht angerechnet. Der Ausbildungsgang war mit nahezu dreißig Unterrichtsstunden und einem Unterrichtsjahr, das sich am Schulwesen orientierte, fast vollständig verschult. Die Pädagogischen Akademien ähnelten in dieser Form eher den höheren Fachschulen der Weimarer Republik (wenn auch das Abitur als Eingangsvoraussetzung höhere Maßstäbe setzte) als den Universitäten.

Die NS-Regierung veränderte die Strukturen der Pädagogischen Akademien bis 1940 kaum, entließ allerdings eine Reihe reformorientierter Dozenten vor allem von den Akademien in Frankfurt/M. und in Halle (vgl. Beurlaubung, S. 249). Gegenüber der organisatorischen Gleichschaltung und der zu vermittelnden Inhalte erwiesen sich die Akademien nicht als faschismusresistent. Sie wurden - bei-

spielsweise durch Einführung des Faches Wehrkunde - der neuen Ideologie angepaßt.

Die zentrale Änderung in der Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung erfolgte erst ein Jahr nach Kriegsbeginn im November 1940 mit einem „Führerbefehl“. Dieser ordnete die Auflösung der - mittlerweile in „Hochschulen für Lehrerbildung“ umbenannten - Akademien und die Einrichtung von „Lehrerbildungsanstalten“ an (vgl. Ottweiler, S. 207). Das bedeutete eine Absenkung ihres Niveaus: Die Schuldauer betrug fünf Jahre, wobei der Volksschulabschluß und HJ-Mitgliedschaft Zugangsvoraussetzungen waren. Das Fachschulniveau wurde damit auch in der äußeren Form deutlich. Andererseits muß man jedoch feststellen, daß das Absenken des Niveaus neue Aufstiegschancen brachte für Kinder aus traditionell bildungsfernen Schichten.

Neuanfang unter englischer Besatzung

Nach der Befreiung vom Faschismus wurde eine vollständige Neuordnung der Ausbildung notwendig. Für die Briten, in deren Besatzungszone die Provinz Westfalen lag, war aber angesichts der ökonomischen Krise in Großbritannien der wirtschaftliche Wiederaufbau ihrer Zone wichtiger als die Bildungspolitik, so daß sie keinen Versuch unternahmen, den organisatorischen Aufbau der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung zu beeinflussen (vgl. Blömeke, S. 121ff.). Sie zogen sich auf die Position des „indirect rule“ zurück. Die vorherrschenden deutschen Konzepte spielten deshalb eine um so bedeutendere Rolle.

In den Akten des westfälischen Oberpräsidiums lassen sich neun ausgearbeitete Pläne für die Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung finden. Keins der Konzepte sprach sich für eine Ausbildung an der Universität aus (vgl. StA MS, OP 8371). Sie knüpften an christliche Vorstellungen an, so daß sich bestimmte Merkmale einer künftigen Lehrerinnen- und Lehrerausbildung - wie beispielsweise die erneute konfessionelle Bindung - bereits sehr früh abzeichneten. Dies war angesichts der allgemein geltenden Überzeugung, die Kirchen hätten in der NS-Zeit Widerstand geleistet, und der Tatsache, daß die Kirchen die einzigen Organisationen waren, die den Zusammenbruch unbeschadet überstanden hatten, Konsens. Es existierte jedoch keine Dominanz einer speziellen Organisationsform, diskutiert wurde sowohl über Seminare als auch über Pädagogische Akademien.

Die Notwendigkeit einer schnellen Ausbildung neuer Lehrerinnen und Lehrer führte anfänglich zu einer Konzentration auf behelfsmäßige Sonderlehrgänge, da man auf die Erzieherinnen und Erzieher der NS-Zeit nach Möglichkeit nur sehr begrenzt zurückgreifen wollte. Einer von diesen einjährigen Kursen, die ehemaligen Soldaten vorbehalten waren, begann Ende Mai 1946 auch in Paderborn.

Parallel hierzu plante man jedoch die endgültige Ausbildungsform. Auf mehreren Treffen der Leiter der Schulabteilungen der Regierungspräsidien Arnsberg, Minden und Münster mit Vertretern der Kultusabteilung des Oberpräsidiums zwischen März und August 1946 fielen wichtige Entscheidungen:

„Es besteht Übereinstimmung darin, daß Hochschulen für Lehrerbildung in der Provinz Westfalen eingerichtet und der Name 'Pädagogische Akademie' für diese Hochschulen gewählt werden soll. Sie sollen nach ihrer örtlichen Lage dem landschaftlichen Charakter und dem Volkstum der Bezirke der Provinz Rechnung tragen und sich nach Möglichkeit an bereits bestehende oder geplante Bildungsstätten anlehnen können.“ (StA MS, OP 8293)

Die Provinz Westfalen knüpfte an bildungspolitische Traditionen der Weimarer Republik an. Sie setzte damit auf eine an der Praxis orientierte Ausbildung.

Eine Rolle bei der Entscheidungsfindung hat sicherlich gespielt, daß in den beiden Nachbarprovinzen Nordrhein und Hannover (die auch zum britischen Besatzungsgebiet gehörten) bereits im Sommer 1945 die Pädagogische Akademie als Ausbildungsform für die Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer angekündigt wurde. Beide Provinzen setzten diese Ankündigung um, bevor in Westfalen auch nur über die richtige Form diskutiert worden war: Otto Haase gründete im Januar 1946 in der Provinz Hannover vier, Joseph Antz zwischen Januar und Herbst 1946 fünf Akademien in Nordrhein. Da der zuständige Referent des westfälischen Oberpräsidiums, Otto Koch, seine Pläne „mit denen der Nachbarprovinzen in möglichste Übereinstimmung zu bringen“ versuchte, blieb nicht viel Spielraum (StA MS, OP 8373).

Entscheidung für eine Pädagogische Akademie in Paderborn 1946

Fünf Akademien sollten jeweils 150 Studentinnen und Studenten aufnehmen, um den projizierten Bedarf zu decken. Die Bewerberinnen und Bewerber mußten das Abitur nachweisen und an einer Aufnahmeprüfung teilnehmen (vgl. StA MS, OP 8085). Neben einer katholischen Akademie in Münster, je einer evangelischen in Bielefeld und Lüdenscheid sowie einer simultanen in Dortmund sollte eine katholische Akademie auch in Paderborn eingerichtet werden. Die Domstadt setzte sich damit gegen eine Reihe von Konkurrentinnen durch, unter denen vor allem Soest gute Chancen gehabt hatte (vgl. Blömeke, S. 148ff.).

Innerhalb von nur zwei Jahren sollten die Studierenden zu Lehrerinnen und Lehrern ausgebildet werden. Eine grundsätzliche „akademische Lehrfreiheit“, wie sie den Universitäten zugestanden wurde, lehnten die Planer für die Pädagogischen Akademien ab: „Es ist eine Synthese von Freiheit und Bindung, von Autorität und Gebundenheit zu erstreben.“ (StA MS, OP 8293) Den Kirchen war deshalb die

**Auszüge aus einem Interview mit Anna L.*,
Studentin im 1. Normallehrgang, vom 20. März 1991,
Interviewerin: Doris Stoll**

Anna L., Jg. 1925, geb. in Paderborn als Tochter eines Werkmeisters, besuchte von 1932 bis 1936 die Volksschule und anschließend die Staatliche Oberschule für Mädchen in Paderborn, wo sie 1944 ihr Abitur machte. Am 4. Dezember 1946 begann sie an der Pädagogischen Akademie Paderborn die Ausbildung zur Volksschullehrerin.

Interviewerin: „Was hatten Sie für Beweggründe, diesen Beruf zu ergreifen?“

Anna L.: „Es lag wohl daran, daß ich in einer großen Familie großgeworden bin und so das Soziale schon mitbekommen habe. Mein Vater arbeitete in der Pfarrgemeinde mit, so daß wir immer mitbekamen, wie wichtig es ist, sich um andere Menschen zu kümmern. Während des Naziregimes kam der Lehrberuf allerdings nicht in Frage, da man sich da nicht frei bewegen konnte.“

Interviewerin: „Und nach 1945 haben Sie dann gehört, daß in Paderborn eine Pädagogische Akademie entstehen sollte?“

Anna L.: „Ja. Es war natürlich schwer anzukommen, weil nun - nach diesen vielen Jahren, wo eine Ausbildung gar nicht recht möglich war - viele auf diese zusteuerten. Ich hatte aber Glück, weil der Dozent Dr. Beyerle mir Mut machte und sagte, ich solle es doch versuchen. Ich wäre zwar noch ein bißchen jung, denn es meldeten sich ja auch viele Heimkehrer, die ein Stück älter waren und die zunächst einmal Anrecht hatten auf einen Studienplatz.

Wir mußten dann eine Art Eignungsprüfung machen. Wir wurden vor eine Klasse gestellt und sollten singen, erzählen oder sonst etwas. Ich weiß noch genau, wie ich das in der Busdorfschule gemacht habe und wie mir das Spaß gemacht hat. Ein bißchen Ahnung hatte ich ja auch durch meine Tätigkeit im Heliand [katholische Mädchenorganisation; S. B.].

Dann war ich natürlich sehr, sehr froh, als ich nun die Zusage bekam und mein Studium anfangen konnte. Das war wirklich ein Geschenk.“

Interviewerin: „Wie sah Ihr Studium denn dann aus unter den Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit?“

Anna L.: „Angefangen haben wir damals im Waisenhaus. Es war noch echte Nachkriegszeit, wo alles sehr, sehr ärmlich zuging, sehr knapp war. Wir hatten kaum Bücher zur Verfügung, wir hatten kein Material. Man kann sich das heute überhaupt nicht mehr vorstellen. Wir waren also gezwungen, alles mitzuschreiben und dadurch auch jede Vorlesung mitzubekommen, weil wir das nachher vorweisen mußten. Es stand gar nicht zur Diskussion, 'mal eine Vorlesung zu schwänzen - auch wenn das verbunden war mit äußeren Opfern, die man bringen mußte. Das fing schon morgens an, daß ich von hier aus den Weg machen mußte bis zum Detmolder Tor. Dann fuhren wir - immer so zehn bis fünfzehn Leute - in einer vollbesetzten Straßenbahn stehend Richtung Stadtheide. An der Bonifatiuskirche stiegen wir aus und rannten los, damit wir erstmal pünktlich kamen und daß wir auch noch einen Klappstuhl ergatterten, damit wir wenigstens einen Platz bekamen.

Quelle: UniA PB. A.VIII.1.-1.

* Name wurde auf Wunsch geändert.

**Auszüge aus einem Interview mit Gerhard M.*,
Student im 1. Normallehrgang, v. 13. Februar 1991,
Interviewer: Dr. Klaus Himmelstein**

Gerhard M., Jg. 1923, geboren in Bottrop als Sohn eines Bauunternehmers, besuchte von 1929 bis 1934 die Volksschule und anschließend die Städtische Oberschule für Jungen in Paderborn, wo er 1942 sein Abitur machte. Zwei Jahre kämpfte er als Soldat in der deutschen Wehrmacht, bevor er in englische Kriegsgefangenschaft kam. Am 4. Dezember 1946 begann Gerhard M. an der Pädagogischen Akademie Paderborn eine Ausbildung zum Volksschullehrer.

Interviewer: „Was waren denn das für Leute, die in Ihrem Lehrgang studierten?“

Gerhard M.: „Die wenigsten waren Paderborner. Mir war schleierhaft, wie in diesen Zeiten die Leute beieinander kamen. Bis ich nachher erfuhr, daß die Rekrutierung nur über die Pfarrämter gelaufen ist bzw. über kirchentreue Leute, die nun wieder ihre Leute hatten. Also: Die Mannschaft war homogen. Und aus dem Grund auch das große Gefühl der Zusammengehörigkeit.“

Interviewer: „Machte sich diese Zusammensetzung auch in Ihrem Studium bemerkbar?“

Gerhard M.: „Morgens wurde genauestens beobachtet, wer in der Messe war. Und es wurde offen darüber Beschwerde geführt, daß zwölf nicht zur Kommunion gegangen waren. Es wurde - belegbar - observiert. Ein Studienkollege sagte zu mir: ‚Mensch, mir ist etwas passiert. Meine Tante, die bläst mich an, der Pastor hätte ihr gesagt, ich würde mich an der Pädagogischen Akademie nicht religiös genug betätigen.‘“

Weiter ging es: Wir sind zwei Mal im Laufe des Studienganges nach Hardehausen kommandiert worden. Da wurden ‚Einkehrtage‘ veranstaltet. Einige waren in feudalen Einzel- und Zweibettzimmern untergebracht, und wir, wir waren auf einem Schlafsaal. Da sagte ich zu meinen Kollegen: ‚Das geht doch auch nicht mit rechten Dingen zu. Wir wollen uns doch ‚mal angucken, wer denn da in den feudalen Zimmern sitzt.‘ Und da stellten wir folgendes fest: Alle aus der katholischen Jugendbewegung, aus dem ND, [Neues Deutschland; S. B.] alles was einen großen Kreis um den damaligen Religionsdozenten bildete.

Anderer Fall: Plötzlich waren verschiedene Leute aus dem Semester verschwunden, kurz vor dem Examen noch. Da ist auf dem kirchenamtlichen Weg festgestellt worden, daß einer in seiner Heimat - er kam aus dem Sauerland - ein Mädchen geschwängert hat. Der mußte mitten ‚raus aus dem Betrieb. Es wurde auch keine Erklärung abgegeben. Er war nicht tragbar.‘“

Interviewer: „Wurde da nicht drüber diskutiert?“

Gerhard M.: „Nein, gar nicht. Man hörte das wohl, aber man wußte, daß man da jetzt tunlichst nicht nachfragt. Denn es ist ein unbehagliches Gefühl, wenn man weiß, es wird observiert, es gibt Leute, die hinterbringen und hintertragen. Er war eines Tages einfach weg.“

Quelle: UniA PB. A.VIII.1.-1

* Name wurde auf Wunsch geändert.

Entscheidungsbefugnis über die Religionsdozenturen vorbehalten, und die sogenannten „Gesinnungsfächer“ (systematische Pädagogik, Geschichte der Pädagogik, Deutsch und Geschichte) sollten an der simultanen Akademie mit Lehrenden beider Konfessionen doppelt besetzt werden.

Zumindest für die katholischen Akademien bedeutete die konfessionelle Bindung eine gravierende Einschränkung der Ausbildungsinhalte, denn hier galt für den Erkenntnisprozeß die „Zwei-Quellentheorie“ mit dem „Vorrang der Offenbarung vor der Wissenschaft“ (Meurers, S. 28). Die konfessionelle Prägung der Akademien und der starke Einfluß der beiden großen christlichen Kirchen bedingten auch die ersten Personalentscheidungen: Als Leiter wurden durchweg katholisch oder evangelisch gebundene Personen ausgewählt. (In Paderborn wurde der erste evangelische Dozent erst 1969 berufen!)

Als erste der fünf Akademien begann schließlich am 4. Dezember 1946 die Paderborner Akademie mit der Lehre, die offizielle Eröffnung fand eine Woche später statt. In den nächsten Monaten wurden auch die simultane Pädagogische Akademie in Dortmund, die wegen fehlender Gebäude nach Lünen verlagert worden war (vgl. Bartholomé, S. 34), die evangelische Akademie in Bielefeld (vgl. Am 10. Dezember), die Lüdenscheider evangelische Akademie (vgl. Antz, S. 196) und die Pädagogische Akademie Münster-Emsdetten (vgl. ebd.) eröffnet.

Nutzte die Paderborner Akademie in den ersten Jahren die von Erzbischof Lorenz Jäger zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten im ehemaligen Waisenhaus am Bonifatiusweg, konnte sie 1950 in ein eigenes Gebäude am Fürstenweg umziehen. Die 1953 neuerrbaute Overbergschule wurde an die Akademie angegliedert und ermöglichte den Studierenden das Absolvieren von Praktika. Hier war auch das „Institut für Kindesbeobachtung“ angesiedelt. 1958 wurde das Studium auf sechs Semester verlängert.

Die Pädagogische Hochschule Paderborn in den 60er Jahren

1962 wurde die Pädagogische Akademie Paderborn in eine Pädagogische Hochschule umgewandelt. Mittlerweile bestand das Dozentinnen- und Dozentenkollegium aus 29 Personen, die Zahl der Studierenden war auf 500 angewachsen. Das Fächerspektrum wurde erweitert und differenziert. Neben die Grundwissenschaften Pädagogik, Philosophie, Psychologie und Religion traten - als Fachdidaktiken - die Schulfächer (vgl. Brockhaus, S. 25).

Ihre grundlegende Umgestaltung erlebte die Pädagogische Hochschule 1965. Die in Nordrhein-Westfalen bestehenden PHs wurden zu insgesamt drei

Pädagogischen Hochschulen zusammengefaßt. Paderborn bildete eine der fünf Abteilungen der PH Westfalen-Lippe, deren letzter Gesamtrektor der aus Paderborn stammende Prof. Dr. Dr. F. Kienecker war. Der Sitz von Rektor und Verwaltung war in Münster. Bis zum Aufgehen der Abteilung Paderborn der PH Westfalen-Lippe in der Gesamthochschule Paderborn 1972 verdoppelte sich die Zahl der Studierenden gegenüber 1965 auf etwa 1.000.

Die Fachdidaktiken gewannen gegenüber den Grundwissenschaften weiter an Gewicht. Das Lehrerausbildungsgesetz desselben Jahres löste die bisherige Verbindung von Theorie und Praxis weitgehend auf: Die praktische Ausbildung der Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer fand von nun an während einer zweiten Phase in neu eingerichteten Bezirksseminaren statt (vgl. Brimmer-Brebeck, S. 3).

Schulpraxis war bei der Einstellung von Dozentinnen und Dozenten an den Pädagogischen Hochschulen keine Bedingung mehr, so daß auch in Paderborn die Zahl der Fachwissenschaftler in der Dozentenschaft wuchs. Die Verabschiedungen einer Diplomprüfungsordnung und einer Habilitationsordnung 1970 sowie einer Promotionsordnung 1971 verdeutlichen die Tendenz zur Verwissenschaftlichung der Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerausbildung.

Paderborn war zunächst nicht als Standort einer Akademie vorgesehen, da die Stadt zu 85% zerstört war. Nach Bemühungen von allen Seiten - Stadt, katholischer Kirche, Lehrerschaft - konnte schließlich doch am 4. Dezember 1946 die Eröffnung einer katholischen Akademie gefeiert werden. Das Angebot des Erzbischofs Lorenz Jäger, die Pädagogische Akademie könne einen Teil des Neuen Waisenhauses nutzen, das die Militärregierung geräumt hatte, gab vermutlich hierfür den Ausschlag (vgl. Beyerle, S. 114).

Bild: Programmblatt zur Eröffnungsfeier der Paderborner Akademie am 11. Dezember 1946.

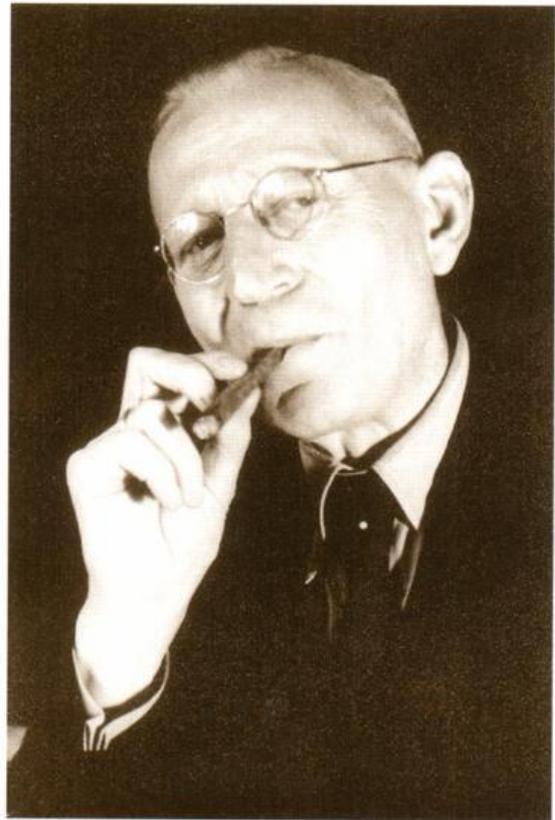
Zum Gründungsrektor der Paderborner Akademie wurde Dr. Bernhard Rosenmöller ernannt. Rosenmöller (1883-1972) hatte eigentlich Priester werden wollen, fiel aber Anfang dieses Jahrhunderts der Antimodernismusbewegung zum Opfer, aufgrund der „Modernisten“ die Diakonatsweihe verweigert wurde. Nach dem Studium der Philosophie, Geschichte, katholischen Theologie, lateinischen und griechischen Sprache promovierte er 1913 in Geschichte; 1923 habilitierte er sich. 1937 erhielt Rosenmöller einen Ruf auf den renommierten Philosophie-Lehrstuhl der Universität Breslau, den er bis 1945 innehatte (vgl. Blömeke, S. 172ff.).

Bild: Gründungsrektor Prof. Dr. Bernhard Rosenmöller.

90 Männer und 30 Frauen gehörten dem ersten Lehrgang an, wobei der Bildungsgrad der Frauen durchgängig deutlich höher war als der der Männer, die meist Soldaten gewesen waren. Wichtiges Kriterium bei der Auswahl war ein Gutachten der Heimatpfarrei über kirchliches Engagement. Unter den männlichen Bewerbern um einen Studienplatz fanden die ehemaligen Soldaten bevorzugte Aufnahme.

Das Dozentenkollegium bestand fast ausschließlich aus ehemaligen Studienrätinnen und Studienräten. Zwei von ihnen hatten in der NS-Zeit unter Repressionen - wie zum Beispiel Zurückstufung in den Volksschullehrerstand - gelitten. Drei Mitglieder des Gründungskollegiums hatten - trotz der Vorschriften der britischen Militärregierung, ehemalige NSDAP-Mitglieder nicht wieder in verantwortliche Positionen zu bringen - der NSDAP angehört (vgl. HStAD, NW 26-167).

Bild: Foto des ersten Normallehrgangs (1946-1948) mit Dozentinnen und Dozenten.



Im Dezember 1946 war der Betrieb an der Pädagogischen Akademie Paderborn noch von der allgemeinen materiellen Not geprägt (vgl. HStAD, NW 26-167). Bis in die ersten Monate des Jahres 1947 hinein konnte die nordrhein-westfälische Landesregierung den Lehrenden kein Gehalt auszahlen, so daß sie von der Hand in den Mund leben mußten. In der Akademie selbst wurde wegen fehlender Schreibmaschinen die Korrespondenz handschriftlich verfaßt. Die Studierenden mußten in den Vorlesungen zunächst stehen; später erhielt die Akademie von Paderborner Handwerkern einige Stühle, über die dann Bretter gelegt wurden, um weitere Sitzmöglichkeiten zu schaffen.

Nahrungsmittel waren auch in der Mensa knapp. Die Studierenden organisierten daher immer wieder sogenannte „Hamstergänge“ zu den Bauern der Umgebung. Rosenmöller gab ihnen zu diesem Zweck eine Legitimierung mit, so daß sie sich im Bedarfsfall ausweisen konnten. Da die Bauern gegenüber den Studierenden freigiebig waren, konnte das dünne Mensaessen mit Kartoffeln, Speck und Gemüse bereichert werden.

Eines der größten Probleme der Studienanfänger war, im zerstörten Paderborn eine Bleibe zu finden. Glücklicherweise konnte sich schätzen, wer mit ein oder zwei Kollegen in einem - allerdings oft nicht heizbaren - Zimmer in der Stadt unterkam. Die übrigen mußten lange und umständliche Anfahrten in Kauf nehmen. Der Religionsdozent Pollmann beispielsweise zog erst einmal wieder nach Harth zu seinen Eltern. Das bedeutete, daß er um halb sechs Uhr morgens dort mit dem Zug losfuhr bis zum Paderborner Bahnhof, von dem aus er dann bis zur Akademie in der Stadtheide zu Fuß gehen mußte (vgl. UniA PB, A.V.1-Pollmann).

Bild: Zeugnisse der materiellen Not in der Nachkriegszeit.

PÄDAGOGISCHE AKADEMIE
PADERBORN

PADERBORN, den 14.10.1947

B e s c h e i n i g u n g .

Der Inhaber dieser Bescheinigung ist Studierender der Pädagogischen Akademie Paderborn und ist beauftragt und berechtigt eine Sammlung zugunsten der Küche der Akademie durchzuführen.

(Prof. Rosenmöller)



Teil 1
Bitte abtrennen und gut aufbewahren!

Adressen-Anweisungs-Nr.
Benachrichtigung

Der Inhaber dieser Benachrichtigung ist rechtmäßiger Eigentümer der unten bezeichneten CARE-Sendung.
This is to certify that the bearer of this card is the legal owner of the CARE package(s) mentioned below.

Der Zentralausschuß der Freien Wohlfahrtsverbände hat uns eine von CARE in New York für Sie angewiesene Sendung von

Anzahl: _____
Paketart: _____

Spender: _____
Name und volle Anschrift: _____
kg je Paket übermittelte:

mit ca. _____
Die Leibesgabe ist gegen Vorlage dieser Postkarte und Ihres Personalausweises bei der Verteilungsstelle persönlich abzuholen. Sie erhalten Ihre Sendung gebührenfrei. Ihr Spender hat bereits alle Unkosten bezahlt.

CARE-Verteilungsstelle Kenn-Nr. _____

Deutschland
Britische Besatzungszone

LEA Westfalen
EA Paderborn

91-103

Gültig v. 22.7.1946 bis 27.7.1947

Bezugsausweis f. Speisekartoffeln
für Erwachsene und Kinder über 3 Jahre

| | |
|-----|-----|
| K 4 | K 8 |
| K 3 | K 7 |
| K 2 | K 6 |
| K 1 | K 5 |

07

Obese Namenseintragung ungültig! Nicht übertragbar. Sorgfältig aufbewahren!

Rund 120 katholische Studentinnen und Studenten wurden jährlich ab 1946 in viersemestrigen Studiengängen zu Volksschullehrerinnen und Volksschullehrern ausgebildet. Sie kamen zum überwiegenden Teil aus Westfalen, die meisten sogar direkt aus dem Landkreis Paderborn. Mehr als drei Viertel der Studierenden rekrutierten sich aus dem Kleinbürgertum, waren also Kinder von Handwerkern, Bauern, einfachen Angestellten und Beamten (vgl. Blömeke, S. 193ff.).

Die Lehre ähnelte mehr dem Unterricht an einer höheren Schule als dem Studium an einer Universität: Die Studentinnen und Studenten hatten nicht die Möglichkeit, Veranstaltungen auszuwählen. Sie waren an festgelegte Stundenpläne gebunden. Bei den Veranstaltungen herrschte Anwesenheitspflicht.

Über 30 Wochenstunden hatten die Studierenden zu belegen, die sich auf die Tage von Montag bis Samstag verteilten. Einen hohen Anteil nahmen mit mehr als zehn Stunden die sogenannten „persönlichkeitsbildenden“ Fächer Religion, Philosophie und Psychologie ein.

Bild: Stundenplan WS 1946/47.

In der Abschlußprüfung waren alle Fächer des Studiums prüfungsrelevant. Die Kenntnisse wurden in einer mündlichen Prüfung abgefragt. In die Gesamtnote flossen darüber hinaus das Ergebnis der schriftlichen Hausarbeit, die Leistungen in den freiwilligen Arbeitsgemeinschaften und die Eignung für den Volksschullehrerberuf ein. Letztere war in Land- und Stadtschulpraktika nachzuweisen.

Bild: Abschlußzeugnis aus dem Jahr 1948.

Um eine Anstellung an einer katholischen Volksschule zu bekommen, war der Erwerb einer „missio canonica“, der von der katholischen Kirche verliehenen Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichts, notwendig. Der zukünftige Lehrer und die zukünftige Lehrerin verpflichteten sich in dieser, ihre „verantwortungsvolle Aufgabe in einträchtigem Zusammenwirken mit den Seelsorgern und den katholischen Eltern zu erfüllen“.

Bild: Erteilung der kirchlichen Lehrerlaubnis für den katholischen Religionsunterricht.

Das Foto läßt den Charakter der Lehre an der Pädagogischen Akademie Paderborn erkennen: Die Praxis der Volksschule, des zukünftigen Arbeitsplatzes der Studierenden, mit starkem Gewicht auf musischen Elementen stand im Vordergrund. Einen großen Raum nahmen deshalb auch Lehrerfahrungen der Studierenden noch während ihrer Ausbildung ein: Neben einem semesterbegleitenden Unterrichtsbesuch in einer mehrklassigen städtischen Volksschule gehörte ein vierwöchiges Praktikum in einer einklassigen Landvolksschule zum Pflichtprogramm. Zahlreiche Exkursionen in die nähere Umgebung vervollständigten den hohen Praxisanteil.

Wichtig war Lehrenden wie Studierenden auch ein gut funktionierendes Gemeinschaftsleben. Semestertreffen in Hardehausen, Akademiefestern und ähnliches waren auf das Studienjahr verteilt. In dieselbe Richtung zielte auch die Gründung der „Thomas-Vereinigung“ und der „Thomastage“ durch die Studierenden: „Man versuchte, etwas Gemeinschaftliches, etwas Höherstehendes auf die Beine zu bringen.“ (UniA PB, A.VIII.1.-1)

Mit der Umwandlung der Pädagogischen Akademie Paderborn in eine Pädagogische Hochschule 1962 und ihre Eingliederung in die Pädagogische Hochschule Westfalen-Lippe 1965 näherten sich die Studieninhalte dem heutigen Standard. Aufhebung der konfessionellen Bindung, stärkere Wahlfreiheit und ein größerer fachwissenschaftlicher Anteil drängten die traditionellen Vorstellungen vom Lehrer als Erzieher zurück. Promotions- und Habilitationsrecht näherten die Pädagogischen Hochschulen den Universitäten an.

Die Verwissenschaftlichung drückte sich auch in der Einführung der Zweistufigkeit der Ausbildung aus: An den Pädagogischen Hochschulen fand von 1965 an allein der fachwissenschaftliche Abschnitt statt, die praktische Ausbildung wurde in ein Referendariat an Seminaren gelegt. Da Schulpraxis keine so große Rolle mehr bei der Auswahl der Lehrenden spielte, gelang es häufiger, Universitätsangehörige als Dozenten zu gewinnen.

Bild: Arbeitsgemeinschaft Laienspiel.



1.3. Die wirtschaftswissenschaftliche Tradition

Eine „Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule“ in Paderborn

Die Fachrichtung, die an der späteren Universität-Gesamthochschule Paderborn den größten Anteil ausmachen sollte, wurde als Vorgängerinstitution erst sehr spät und nur sehr klein gegründet: Am 1. Oktober 1970 öffnete in Paderborn eine Abteilung der Bielefelder Staatlichen Höheren Wirtschaftsfachschule ihre Tore. 77 Studierende sollten in einem dreijährigen Studium zu graduierten Betriebswirten ausgebildet werden.

Die Zahl war allerdings nur deswegen so klein, weil das Land sich nicht frühzeitig genug für eine Finanzierung einer solchen Einrichtung in Paderborn entscheiden konnte. Vor allem der nordrhein-westfälische Finanzminister sperrte sich gegen einen weiteren Ausbau des Wirtschaftsfachschulwesens. Erst als die Stadt Paderborn sich bereiterklärte, die Kosten für Räumlichkeiten und Sekretärin zu übernehmen, konnte der Kultusminister eine Paderborner Abteilung gegen seinen Kabinettskollegen durchsetzen.

Da war es jedoch schon kurz vor Semesterbeginn, so daß keine Werbung mehr gemacht werden konnte. Ausgelegt war die Paderborner Abteilung der Höheren Wirtschaftsfachschule für rund 500 Schülerinnen und Schüler. Bereits bei ihrer Gründung war geplant, sie in die später zu errichtende Fachhochschule Südost-Westfalen einzugliedern. Die Stadt Paderborn meinte darüber hinaus, mit der Erweiterung des Lehrangebots ihre Chancen auf Gründung einer Universität in Paderborn zu verbessern.

Bedeutung der Schule für Industrie und Region

Die Anwesenheit einer großen Zahl von Repräsentanten aus dem heimischen Raum bei der Eröffnungsfeier macht deutlich, wie wichtig diese Neugründung für die heimische Wirtschaft 1970 war: So kamen - neben Ingenieurschulabgesandten, dem zukünftigen Partner in einer Fachhochschule - nicht nur Repräsentanten der Bezirksregierung Detmold und der Stadt Paderborn zur Einweihung, sondern auch Vertreter der Industrie- und Handelskammer und zahlreicher mittelständischer Betriebe. Die Stadt Paderborn hoffte darauf, daß mit der Höheren Wirtschaftsfachschule die Infrastruktur der Stadt verbessert und eine Weiterentwicklung möglich würde.

Untergebracht war die Schule in den früheren Räumen der Paderborner Ingenieurschule an der Balhornstraße, einer ehemaligen Fabrik. Nichtsdestotrotz war die Atmosphäre „sehr familiär“, wie ehemalige Schulangehörige erklären (vgl. UniA PB. Info HWF). Verfügt heute in der Regel jeder Lehrende über ein eigenes Zimmer, ähnelten die Verhältnisse mit einem gemeinsamen Lehrerzimmer für alle Dozenten damals eher dem Sekundarschulwesen. Entsprechend war die

Höhere Wirtschaftsfachschule auch dem nordrhein-westfälischen Kultusministerium zugeordnet und nicht dem Wissenschaftsministerium.

Begonnen hat der Lehrbetrieb mit drei Dozenten, von denen einer von der Bielefelder Höheren Wirtschaftsfachschule kam und zwei zuvor Lehrer an Höheren Handelsschulen gewesen waren. Um das gesamte Lehrangebot abdecken zu können, wurden zahlreiche Lehraufträge vergeben. Bei späteren Ausschreibungen waren dann für die Einstellung allerdings zumindest promotionsadäquate Leistungen Bedingung.

Die grundsätzliche Änderung in den Lehrbedingungen kam nicht, wie man vermuten könnte, 1971 mit der Eingliederung in die Fachhochschule, auch nicht 1972 mit der Übernahme in die Gesamthochschule Paderborn, sondern erst mit dem Umzug von der Balhornstraße in das AVZ (das heutige N-Gebäude) 1977. Sehr schnell lockerte sich der vorher so gute Kontakt der Lehrenden untereinander und zu den Studierenden, wurde der Umgang miteinander „professioneller“ und damit unpersönlicher. Dies berichten auch die Lehrenden der Pädagogischen Hochschule, die ebenfalls 1977 vom Fürstenweg in den Neubau auf den Campus zogen.

Die Ursache für die Veränderungen ist unter anderem darin zu sehen, daß neue Professoren berufen wurden, die aus der Universitätstradition kamen und so eine andere Berufsauffassung hatten. Zudem wurden die Fachbereiche insgesamt sehr viel größer. Und nicht zuletzt spielte eine Rolle, daß jetzt jedem Dozent ein eigenes Zimmer zustand und das vorher in allen Vorläufereinrichtungen übliche Lehrerzimmer aufgelöst wurde.

Nur ein Jahr bestand die Paderborner Abteilung der Bielefelder „Staatlichen Höheren Wirtschaftsfachschule“. Im Bereich des kaufmännischen Schulwesens hatte es lange Zeit keine den Ingenieurschulen vergleichbare Einrichtung für eine Weiterbildung nach der Lehre gegeben.

Mitte der 50er Jahre gewannen - „im Hinblick auf die immer komplizierter werdende Wirtschaftspraxis“ (Preitz, S. 9) - Überlegungen an Boden, diesen Umstand zu ändern. Innerhalb von nur zwei Jahren wurden 1962 und 1963 bundesweit neun „Höhere Wirtschaftsfachschulen“ (HWF) gegründet, eine der ersten in Bielefeld.

Bild: Westfälisches Volksblatt v. 9. Sept. und 2. Okt. 1970.

Zugangsvoraussetzung für den Besuch der HWF waren der erfolgreiche Besuch der Höheren Handelsschule sowie ein Jahr Fachpraxis bzw. die Mittlere Reife und eine Lehre. Als Schwerpunkte konnten im Hauptstudium Marketing, Personalwesen und Unternehmensführung gewählt werden. Am Ende stand der Abschluß als graduerter Betriebswirt.

Zum 1. August wurde die HWF in die neue Fachhochschule Südost-Westfalen eingliedert. Die ersten 39 Studenten konnten ihr Studium erst beenden, als bereits die Gesamthochschule bestand und die HWF als Fach „Wirtschaft“ den Fachbereich 5 bildete.

Bild: Abschlußfeier des ersten Lehrgangs der Paderborner Abteilung der „Staatlichen Höheren Wirtschaftsfachschule“ Bielefeld im September 1973 (links Dozent Norbert Bartels).

Die Studienmöglichkeiten in der Stadt Paderborn noch vergrößert

Ab sofort Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule / Schon 77 Studierende / Sechs Semester

Paderborn. (gevo). Das Studien- und Bildungsangebot in Paderborn hat eine Bereicherung und Ausweitung erfahren: Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW hat in Paderborn eine Außenstelle der Staatlichen Höheren Wirtschaftsfachschule Bielefeld errichtet, die am 1. Oktober dieses Jahres bereits mit 77 Studierenden dreizügig den Studienbetrieb aufnehmen wird. In zweieinhalb Jahren wird mit rund 500 Studierenden an dieser neuen Fachschule gerechnet.

Diese Mitteilung machten gestern vor der Presse Bürgermeister Herbert Schwiete und die Stadtdirektoren Sasse und Ferlings. Hervorgehoben wurde, daß der Landesregierung für diese Entscheidung Dank gebühre. Damit, so Stadtdirektor Sasse, sei der wachsenden Nachfrage nach Studienplätzen dieser Art Rechnung in Paderborn getragen worden.

Struktur-Verbesserung

Bürgermeister Schwiete meinte, daß diese Schule im Raume Paderborn nicht nur eine Ausbildungslücke für junge Menschen schließen, sondern zur Verbesserung der Infrastruktur und der Weiterentwicklung erheblich beitragen werde.

Der Paderborner Raum mit der Stadt als Entwicklungsschwerpunkt erfährt mit seiner neuen Einrichtung eine wesentliche Verbesserung. Die Fachschule soll später in den Fachschulbereich eingegliedert werden.

Die Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule bildet auf wissenschaftlicher Grundlage staatlich ge-

Bildungsstätte jede nur mögliche Unterstützung für räumliche Unterbringung und personelle Ausstattung entgegengebracht. Auch die Leistung

der Bielefelder Höheren Fachschule habe große Unterstützungsbereitschaft gezeigt.

In der Bahhornstraße

Zweiter Stadtdirektor Ferlings teilte mit, daß die Fachschule in den bisherigen Räumen der Ingenieurschule in der Bahhornstraße untergebracht wird. Ohne Werbung gab es 77 Anmeldungen, ein Dutzend Dozenten beginnt mit der Arbeit. Später, in etwa zweieinhalb Jahren, wird die Höhere Wirtschaftsfachschule in Paderborn rund 500 Studierende ha-

ben. Ein Neubau soll in der Nachbarschaft der Staatlichen Ingenieurschule am Südring gebaut werden.

Weitere Anmeldungen für das neue Semester ab 15. Februar sind im Sekretariat der neuen Bildungseinrichtung, Bahhornstraße 22, ab Donnerstag dieser Woche möglich.

Wichtiger Baustein zur Gesamthochschule

Höhere Wirtschaftsfachschule mit einer Feierstunde im Rathaus eröffnet

Paderborn (S.-W.) Vertreter der Bezirksregierung Detmold, der heimischen Industrie, der Industrie- und Handelskammer, der Staatlichen Ingenieurschule, der kaufmännischen Schulen, Mitglieder aus Rat und Verwaltung und vor allem die Dozenten und Studenten der neuen Höheren Wirtschaftsfachschule wurden gestern von Bürgermeister Schwiete im Rathaus mit herzlichen Grüßen und Wünschen für einen guten Start und eine erfolgreiche Aufwärtsentwicklung begrüßt.

Oberschulrat Dr. Prein nahm die fröhlichen Gesichter der rund 80 jungen Kommilitonen zum Anlaß, ihnen Glück zu wünschen über diese neue Studienmöglichkeit, die im Zeichen der allenthalben herrschenden

konnte. — Wer die Kämpfe um die neuen Schultypen kenne, blendete Dr. Prein in einem kurzen Resümee zurück, der freute sich doppelt über jede Neugründung. Nordrhein-Westfalen habe als erstes Land die seit 1929 laufenden Bestrebungen nach

hier eine Schule vorfinden. Sie viel lernen, um später stien zu können, und daß Sie ten in die vernünftige Führung Wirtschaftsbetriebes gewinne

Die Menschen dieses Raum trotz allen Fleißes vom Glück besonders begünstigt gewesen sei die Arbeitslosenquote zu lativ niedrig, aber es stünde viele Probleme an, vor allem sichtlich der Verbesserung d kehrrisere und des Freizeit



I.4. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

zu I. Von der Schule zur Hochschule

Archiv der Universität-Gesamthochschule Paderborn (UniA PB)

IV.2.5.-1

zu I.1. Die technische Tradition

Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold (StA Dt)

D9 Höxter, Nr.320

Archiv der Universität-Gesamthochschule Paderborn (UniA PB)

V.30.1.-1

V.30.1.-2

V.30.1.-3

V.30.1.-4

V.30.1.-5

V.30.1.-6

V.30.1.-7

V.30.1.-8

zu I.2. Die pädagogische Tradition

Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD)

NW 26-167

Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster (StA MS)

Oberpräsidium 8085

Oberpräsidium 8293

Oberpräsidium 8371

Oberpräsidium 8373

Archiv der Universität-Gesamthochschule Paderborn (UniA PB)

A.V.1-Pollmann

A.VIII.1.-1

zu I.3. Die wirtschaftswissenschaftliche Tradition

Archiv der Universität-Gesamthochschule Paderborn (UniA PB)

Info HWF

Literaturverzeichnis

zu I.1. Die technische Tradition

- 1925-1975: 50 Jahre Freie Burschenschaft Herminia zu Höxter/Weser, o. O. (Höxter) 1975
- Altherrenvereinigung ehem. Studierender der Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen, Höxter a. d. Weser (Hrsg.), AHV 1924-1954, ING-SCH 1864-1954, Holzminden 1954 (UniA PB)
- Blankertz, Herwig, Bildung im Zeitalter der großen Industrie. Pädagogik, Schule und Berufsbildung im 19. Jahrhundert, Hannover 1969
- Börner, Paul, Allgemeine Grundsätze der heutigen Ingenieurausbildung in der Bundesrepublik, in: Handbuch für das Ingenieurschulwesen, Heidelberg 1965, S. 50-55
- Brenken, Günther, Ingenieurausbildung in Europa, in: Handbuch für das Ingenieurschulwesen, Heidelberg 1965, S. 104-116
- Fakten, in: Der Bau 55. Jg. (1979), H. 2 (UniA PB)
- Festausgabe aus Anlaß des 35-jährigen Bestehens der AHV Höxter, o. O. (Höxter), o. J. (1959) (UniA PB)
- Festschrift zur 60jährigen Jubelfeier der Staatlichen Baugewerkschule Höxter, o. O. (Höxter), (1924) (UniA PB)
- Grüner, Gustav, Die Geschichte der deutschen Ingenieurschule, in: Handbuch für das Ingenieurschulwesen, Heidelberg 1965, S. 13-42
- Grüner, Gustav, Berufsausbildung in Fachschulen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. V: 1918-1945, München 1989, S. 299-306
- Grüner, Gustav, Fachschulen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. IV: 1870-1918, München 1991, S. 389-398
- Herrlitz, Hans-Georg/Hopf, Wulf/Titze, Hartmut, Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart. Eine Einführung, Königstein/Ts. 1981
- Höffer, Otto, Baugewerkschulen, in: Rein, W. (Hrsg.), Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik Bd. 1, Langensalza 2. Aufl. 1903, S. 403-412
- Huppke, Günter, Der Student in Höxter gestern und heute, in: Altherrenvereinigung ehem. Studierender der Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen, Höxter a. d. Weser (Hrsg.), AHV 1924-1954, ING-SCH 1864-1954, Holzminden 1954, S. 37-39 (UniA PB)
- Kassebeer, Heinrich, Das Ingenieurschulwesen in Nordrhein-Westfalen, in: Handbuch für das Ingenieurschulwesen, Heidelberg 1965, S. 417-422
- Lexis, W. (Hrsg.), Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich Bd. IV,3: Der mittlere und niedere Fachunterricht im Deutschen Reich, Berlin 1904
- Lundgreen, Peter, Bildung und Wirtschaftswachstum im Industrialisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts. Methodische Ansätze, empirische Studien und internationale Vergleiche, Berlin 1973
- Lundgreen, Peter, Techniker in Preußen während der frühen Industrialisierung. Ausbildung und Berufsfeld einer entstehenden sozialen Gruppe, Berlin 1975
- Lundgreen, Peter, Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick Bd. I: 1770-1918, Göttingen 1980

- Lundgreen, Peter, Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick Bd. II: 1918-1980, Göttingen 1981
- Lundgreen, Peter, Fachschulen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. III: 1800-1870, München 1987, S. 293-305
- Schmiel, Martin, Landwirtschaftliche Berufsbildung, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. IV: 1870-1918, München 1991, S. 398-404
- Schmiel, Martin, Landwirtschaftliches Bildungswesen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. V: 1918-1945, München 1989, S. 398-404
- Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen Höxter (Hrsg.), 100 Jahre Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen Höxter 1864-1964, Höxter 1964 (UniA PB)
- Staatsbauschule Höxter. Fachschule für Hoch- und Tiefbau 1864-1939, o. O. (Höxter) o. J. (1939) (UniA PB)

zu I.2. Die pädagogische Tradition

- Antz, Joseph, Neue Lehrerbildung im Land Nordrhein-Westfalen, in: Pädagogische Rundschau 1. Jg. (1947), S. 194-196
- Bartholomé, Heinrich, Zur Geschichte der Pädagogischen Hochschule Dortmund, in: Pädagogische Hochschule Dortmund (Hrsg.), Die Pädagogische Hochschule. Struktur und Aufgaben, Ratingen 1964, S. 15-49
- Beurlaubung von Dozenten an den Pädagogischen Akademien (Hochschulen für Lehrerbildung), in: Die Deutsche Schule 37. Jg. (1933), S. 249
- Beyerle, Karl, Chronistisches aus der Paderborner Pädagogischen Akademie seit 1945, in: Mühlmeier, Heinz (Hrsg.), Pädagogische Wirk- und Wertwelt, Paderborn o.J. (1962)
- Blömeke, Sigrid, Der Wiederaufbau der Volksschullehrer/Volksschullehrerinnen-Ausbildung in der Provinz Westfalen 1945/46 und die Gründung der Pädagogischen Akademie Paderborn, Ms. Paderborn 1991 (UniA PB)
- Brimmer-Brebeck, Angelika, Geschichte der Universität-Gesamthochschule-Paderborn und ihrer Vorläufereinrichtungen, Ms. Paderborn 1993 (UniA PB)
- Brockhaus, Wilhelm, Die Pädagogische Hochschule in der Stadt Paderborn, in: die warte Jg. 1989, Nr. 63, S. 25-27
- Meurers, Joseph, Katholizismus und naturwissenschaftliche Strömungen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Langner, Albrecht (Hrsg.), Katholizismus und philosophische Strömungen in Deutschland, Paderborn u.a. 1982, S. 27-42
- Mühlmeier, Heinz (Hrsg.), Pädagogische Wirk- und Wertwelt, Paderborn o. J. (1962)
- Ottweiler, Ottwilm, Die nationalsozialistische Schulpolitik im Bereich des Volksschulwesens im Reich, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.), Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung, Stuttgart 1980, S. 193-215
- Pollmann, Josef, Die Pädagogische Hochschule Paderborn. Von dem Wechsel ihrer Gebäude und dem Wandel ihrer Struktur, in: Stadt Paderborn (Hrsg.), 1100 Jahre Paderborner Schulleben. Ein geschichtlicher Rückblick, Paderborn 1964, S. 65-73

- Pollmann, Josef, Vom Symbol zur Struktur, in: Katholische Bildung, Jg. 1976, S. 263-277
- Pretzel, C.L.A., Die Neuordnung der Lehrerbildung, Berlin 1920
- Spranger, Eduard, Gedanken über Lehrerbildung (1920), in: Spranger, Eduard, Gesammelte Schriften III. Schule und Lehrer, Heidelberg 1970, S. 27-73
- Riesenberger, Dieter, Gründungsphase der Pädagogischen Akademie in Paderborn, in: Stadt Paderborn und Universität-Gesamthochschule Paderborn (Hrsg.), Paderborn 1945-1955. Zerstörung und Aufbau, Paderborn o. J. (1988), S. 171-179
- Weber, Rita, Die Neuordnung der preußischen Volksschullehrerbildung in der Weimarer Republik. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Bedeutung der Pädagogischen Akademien, Köln u.a. 1984
- Zierold, Kurt/Rothkugel, Paul, Die Pädagogischen Akademien. Amtliche Bestimmungen, Berlin 2. Aufl. 1931

zu I.3. Die wirtschaftswissenschaftliche Tradition

- Preitz, Otto, Idee, Gestalt und Verwirklichung der Höheren Wirtschaftsfachschule, Braunschweig 1964